**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 132 (1964)

**Heft:** 3

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

schweizerische
# kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 23. JANUAR 1964 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 132. JAHRGANG NR. 3

## Hirtenbrief

### der deutschsprachigen Bischöfe an den Klerus zur Konstitution über die hl. Liturgie

*Wir veröffentlichen hier den Wortlaut des gemeinsamen Hirtenbriefes der Bischöfe Deutschlands, Österreichs und der deutschsprechenden Schweiz, der die Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie zum Gegenstand hat. Das Hirtenschreiben der Bischöfe des deutschen Sprachraumes war noch in Rom verfaßt worden und ist nun auch von den Oberhirten der deutschsprechenden Gebiete unseres Landes übernommen worden. (Red.)*

Im Januar 1964

Hochwürdige, liebe Mitbrüder!

Am 4. Dezember 1963 ist in der öffentlichen Sitzung zum Abschluß der diesjährigen Arbeitsperiode des II. Ökumenischen Vatikanischen Konzils die Konstitution «Über die heilige Liturgie» angenommen worden, nachdem die Väter das Schema schon am 23. November mit 2158 Ja- und nur 19 Nein-Stimmen (bei einem ungültigen Votum) gebilligt hatten. Der Heilige Vater, Papst Paul VI. hat nach der feierlichen Schlußabstimmung des Konzils die erste Konstitution des II. Vatikanums «De sacra Liturgia» rechtskräftig verkündigt.

Aus Dank, Freude und Verantwortung fühlen wir uns gedrängt, Ihnen, liebe Mitbrüder, diesen Brief zu schreiben.

#### Rückblick und Dank

Zuerst möchten wir an jene Männer erinnern, die gerade im deutschen Sprachraum bereits vor einem Jahrhundert die Erneuerungsarbeit auf liturgischem Gebiet begonnen oder in den letzten Jahrzehnten — oft unter großen Mühen und Schwierigkeiten — vorangetragen haben. Im Studium der Quellen, im Eindringen in den Geist der Liturgie, in der theologischen Erkenntnis des Mysteriums der Kirche, in der Erweckung des Kirchenbewußtseins in den Gemeinden, in der Übersetzung, Erklärung und Verbreitung der Texte, in pastoralliturgischer Gemeinschaftsarbeit, in der Vorbereitung neuer Ritualien und Diözesan-Gebet- und Gesangbücher, mit einem Wort: auf allen Gebieten der liturgischen Forschung und volksliturgischen Erneuerung haben sie das Ihrige getan, um dem Volke Gottes die verborgenen Schätze wieder mehr zu erschließen.

Wir sind ihnen allen zu Dank verpflichtet und möchten diesen am heutigen Tage aussprechen, auch wenn wir wissen, daß sie nicht u m Dank, sondern a u s Dank diesem großen Anliegen gedient haben. Wie vielen von ihnen war es nicht vergönnt, das Ereignis des heutigen Tages mit uns zu erleben, da Gott sie abberufen hat! Wir bitten Sie alle, liebe Mitbrüder, schenken Sie ihnen mit uns in den nächsten Tagen am Altar ein besonderes Gedenken.

#### Die verschiedenen Adressaten

Indem wir Ihnen schreiben, erinnern wir uns daran, wie verschieden bisher in unseren Gemeinden der Stand der liturgischen Erneuerung gewesen ist.

Mit Freude denken wir an jene Priester und Laien, die sich schon seit Jahren um diese Aufgabe im Geist der Kirche gemüht haben. Ihr Beten und Arbeiten ist nicht umsonst gewesen. Sie dürfen sich durch das heutige Ereignis vom Heiligen Vater und vom ganzen Konzil bestätigt fühlen.

Wir denken auch an jene Seelsorger und Gemeinden, die — aus verschiedenen Gründen — dieser Arbeit bisher abwartend, vielleicht sogar etwas skeptisch gegenübergestanden haben. Wir gestehen gerne, daß sich auch unter uns Bischöfen einige eine Zeitlang in ähnlicher Lage befunden haben. Dies geschah nicht ohne Grund. Die Sorgen und Fragen dieser Mitbrüder sind Anlaß gewesen, die Fundamente immer und immer wieder zu prüfen, die Wege zu erproben und die Erfahrungen zu durchdenken. — Nun aber hat die höchste Autorität der Kirche gesprochen. Viele Fragen sind in Lehre und Weisung entschieden. Aber in der Praxis muß jetzt die Arbeit für uns alle von neuem beginnen. Wir alle müssen nun die liturgische Erneuerung in jedem Bistum und in jeder Gemeinde durchführen. «Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewußten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden» (Constitutio N. 14, Absatz 1). Deshalb sind wir Bischöfe entschlossen, alles zu tun, damit die «Constitutio de sacra Liturgia» nicht nur auf dem Papier stehenbleibt.

Wir sehen endlich vor uns auch einige, von denen wir wissen, daß sie sich um die Kirche Gottes auf Erden gerade im Augenblick große Sorgen machen. Sie fürchten sich vor der Änderung mancher so alten und liebgewordenen Formen des religiösen Lebens. Wenn sie aber die Konstitution lesen, werden sie erkennen, welch wesentlicher Unterschied darin besteht, ob dieser oder jener auf eigene Faust zu reformieren begann, oder ob

AUS DEM INHALT:

*Hirtenbrief der deutschsprachigen Bischöfe an den Klerus zur Konstitution über die hl. Liturgie*
*Liturgiekonstitution und liturgische Ausbildung des Klerus*
*Nochmals: Ordinaria et immediata potestas*
*Probleme priesterlicher Existenz*
*Zum kommenden Fastenopfer*
*Zur «Wort-Gottes-Feier in der Fastenzeit»*
*Ordinariat des Bistums Basel*
*Protestantische Schwedin verteidigt das Ordensleben*
*Das Konzil ist nur ein Anfang*
*Der neue Selige, Nunzio Sulprizio — ein Schmied*
*Neue Bücher*

es die Kirche behutsam und nach langen Erwägungen des Weltepiskopates selber anbefiehlt und die Wege lehrt, und zwar aus dem Geist eines hl. Papstes Pius X., im Gehorsam gegenüber dem Vermächtnis der beiden letzten Päpste Pius XII. und Johannes XXIII. und in Übereinstimmung mit dem Willen unseres jetzigen Heiligen Vaters, Papst Paul VI. «Die Liturgie enthält einen kraft göttlicher Einsetzung unveränderlichen Teil und Teile, die dem Wandel unterworfen sind. Diese können sich im Laufe der Zeit ändern, oder müssen es sogar, wenn sich etwas in sie eingeschlichen haben sollte, was der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht, oder wenn sie sich als weniger geeignet herausgestellt haben. Bei dieser Erneuerung sollen Texte und Riten so geordnet werden, daß sie das Heilige, dem sie als Zeichen dienen, deutlicher zum Ausdruck bringen, und so, daß das christliche Volk sie möglichst leicht erfassen und in voller, tätiger und gemeinschaftlicher Teilnahme mitfeiern kann.» (N. 21)

So fühlen wir in aller dankbaren Freude die große Verantwortung, die uns Gott durch Seinen Heiligen Geist in den Konzilsbeschlüssen auferlegt hat. Wir möchten Ihnen, unseren «fratres et cooperatores» (Phil 4, 1, 4) die Punkte hervorheben, auf die es uns dabei ganz besonders ankommt.

### Worum geht es in der Liturgie-Konstitution?

Zuerst *nicht* um äußere Änderungen in Formen und Rubriken, nicht um aufsehenerregende sichtbare Reformen, nicht um eine neue Seelsorgs*methode,* nicht nur um die Lösung des alten Problems der Muttersprache, nicht um die «actuosa participatio» des Gottesvolkes in äußeren Dingen, nicht um Brevierverkürzung oder Konzelebration oder Laienkelch. —

Wohl sind wir dankbar, daß all diese — auch unter ökumenischen Gesichtspunkt — wichtigen Fragen wieder von neuem gestellt und vom Konzil in einer Weise, die wir noch vor wenigen Jahren kaum zu hoffen gewagt haben, beantwortet worden sind. Aber zutiefst geht es nicht darum.

### Das Zentralanliegen der Liturgie-Konstitution

Es ist vielmehr die innere Erneuerung der Ecclesia viva catholica. Sie beginnt mit den Worten «Sacrosanctum Concilium, cum sibi proponat vitam christianam inter fideles in dies augere ... suum esse arbitratur peculiari ratione etiam instaurandam atque fovendam Liturgiam curare» (N. 1). Es geht ihr also um Erneuerung und Stärkung des religiösen Lebens durch die liturgische Erneuerung; daß wir und unsere Gemeinden mitten in allen Gefahren, die heute den Glauben eines jeden Christen bedrängen, den Weg finden zu dem in der Liturgie gegenwärtigen und wirkenden auferstandenen Herrn, der für uns gelitten, auch «unter Versuchungen gelitten hat» (Hebr 2, 18); daß wir uns von Ihm in das große göttliche Heilswerk hineinnehmen lassen, indem wir die Liturgie mitfeiern, «per quam ‚opus nostrae Redemptionis exercetur'» (N. 2 und Sekret vom 9. Sonntag nach Pfingsten) und zwar: im tieferen Verstehen und gehorsamen Tun Seines Wortes, im lebendigen Mitvollzug Seines Opfers zur Vergebung der Sünden, zur Einigung aller Brüder durch IHN, mit IHM und in IHM, zur Communio aller Christen an dem einen Tisch, die Gottes Geist uns bald schenken möge, zur Heimholung aller Menschen guten Willens zu Gott, ihrem Vater, zur Erlösung der ganzen Menschheitsfamilie, «pro qua Dominus noster Iesus Christus non dubitavit manibus tradi nocentium et crucis subire tormentum». Um all das ist die Liturgie besorgt; denn sie ist «culmen ad quod actio Ecclesiae tendit et simul fons unde omnis eius virtus emanat» (N. 10).

### Umformung und Erneuerung der Mentalität

Wahre Frömmigkeit ist ohne das persönliche Verhältnis des Menschen zu Gott nicht möglich. Die Konstitution lobt und empfiehlt eigens die Übungen auch der persönlichen Religiosität (N. 12). Aber dazu erfordert das neue Verständnis der Kirche und ihrer Liturgie, daß sich die einzelnen als Glieder im heiligen Gottesvolk, als Teile eines geheimnisvollen Ganzen verstehen. Wenn wir also die Bestimmungen der Konstitution «Über die heilige Liturgie» realisieren wollen, tut eine Erneuerung der Mentalität not, und zwar in Klerus und Volk. Auch wir Bischöfe haben in der Konzilsarbeit und Konzilsgemeinschaft deutlich erfahren, wie die Kirche tiefer in der Versammlung des Weltepiskopates erwachte.

### Wichtige andere Punkte

Es ist Ihnen ein zweisprachiger Text der «Constitutio de sacra Liturgia» zugestellt worden. Sie ist zunächst das Ergebnis einer dreijährigen intensiven Gemeinschaftsarbeit der Beauftragten — ganz abgesehen von den langwierigen vorbereitenden Studien. Zwei Jahre Arbeit der vorbereitenden Kommission und zwei Konzilssessionen haben den Text geformt. Er ist mehrfach ergänzt und umgestaltet worden. Die Konstitution ist aber auch eine Botschaft des in der Kirche wirkenden und redenden Gottesgeistes. Nehmen Sie den Text, liebe Mitbrüder, zur Hand; studieren und meditieren Sie ihn; machen Sie ihn sich zu eigen.

Um sein Verständnis zu erleichtern, werden noch einige wichtige Punkte zur Beachtung empfohlen:

Die Konstitution bringt nirgendwo eine eigentliche Definition der Liturgie. Sie umschreibt ihr Wesen und beschreibt ihren Gehalt. Beides könnte man in wenigen kurzen Sätzen zusammenfassen:

*Liturgia est actio Ecclesiae:* Die Kirche, in concreto die jeweils versammelte Gemeinde, die «in pace et unitate» mit dem Papst und den rechtmäßigen Bischöfen steht («una cum Papa et Antistite nostro») ist Träger der liturgischen actio.

*Liturgia est praesentia Christi:* In der Feier der Liturgie ist Christus in der Gemeinde gegenwärtig, mächtig und wirksam. Es verdient unsere volle Beachtung, daß die ganze Weite dieser Präsenz der Gemeinde erfahrbar wird. Besonders muß die Gegenwart des Herrn in Seinem Wort und in der betenden und singenden Gemeinde (vgl. N. 7) herausgestellt werden; daher die Bemühungen, die «*mensa verbi*», den Tisch des Gotteswortes, reicher für die Gläubigen zu decken.

*Liturgia est gloria Dei et salus hominum:* «Durch sie wird Gott vollkommen verherrlicht, und die Menschen werden geheiligt» (N. 7, 2. Abs.).

*Liturgia est antecipatio et participatio cultus coelestis:* Sie ist die Vorwegnahme der himmlischen Liturgie (N. 8).

*Liturgia est cultus publicus:* Ihr Gemeinschaftscharakter verlangt einen wirklichen dialogischen Vollzug; der Öffentlichkeitscharakter eine verbindliche Ordnung. Es widerspricht ihm, in der Liturgie nur eine private Frömmigkeitsordnung zu suchen.

*Liturgia est actuosa participatio mysteriorum Dei:* Die liturgische Feier setzt die innere Anteilnahme und den äußeren Mitvollzug der Gläubigen voraus; sie haben ein Recht darauf: «... populus christianus vi baptismatis ius habet et officium» (N. 14, Absatz 1).

*Liturgia est schola vitae christianae:* Sie ist die hohe Schule unserer oratio in Spiritu Sancto, unserer oblatio in caritate, unserer conversio zum lebendigen Glauben, unseres ministerium in Beruf und Welt (N. 9).

Alle Änderungen, die die Konstitution im einzelnen vorsieht, dienen der grö-

ßeren Verständlichkeit, Klarheit, Durchsichtigkeit und Einfachheit des liturgischen Vollzugs, «ut fideles scienter, actuose et fructuose participent» (N. 11).

**Verantwortung um die Gesamtkirche lehrt Behutsamkeit**

Daß die Weltkirche in allen Ländern, in den alten Völkern und jungen Nationen sich dem Geist der liturgischen Erneuerung so weit geöffnet hat, war für uns hier in Rom ein Beweis für die lebendige Kraft des Hl. Geistes, der auf dem ganzen Erdkreis wirkt. Die Rücksichtnahme auf die vielen, die in anderen Verhältnissen leben, haben manche Wünsche nur behutsam zur Erfüllung gebracht. Andere bleiben noch offen. Wie die Verantwortung des einzelnen Bischofs auch die Gesamtkirche umfaßt, so werden auch Sie, liebe Mitbrüder, im Studium und in der Durchführung der liturgischen Konstitution weiter auf die Einheit der weltweiten Kirche bei aller Verschiedenheit schauen müssen. Der Geist der Kollegialität und der Brüderlichkeit wird dafür bei uns allen Verständnis aufbringen.

**«Nihil sine Episcopo»**

Die Konstitution enthält Lehren und Weisungen, die sofort oder zur festgesetzten Zeit für die gesamte Kirche Gültigkeit besitzen. Es finden sich in ihr aber auch wichtige andere Dinge, die sie noch nicht im einzelnen festlegt, die vielmehr der näheren Bestimmung bedürfen, sei es durch den Hl. Vater, sei es durch die regionalen kirchlichen Autoritäten (teils durch die Bischofskonferenzen, teils durch den Bischof für sein Bistum oder für seine Priester).

In bezug auf diese letztgenannten Punkte bitten und ermahnen wir euch im Herrn, Zucht in liturgischen Dingen zu üben. Wir schreiben euch mit Ignatius von Antiochien: «Nihil sine Episcopo!» Lange haben wir gewartet, so werden wir jetzt auch noch eine kurze Zeit Geduld bewahren und den Bischöfen Zeit zu ruhigen Beratungen lassen. Wer einmal in die Werkstatt der liturgischen Doktrin und Pastoral hineingeschaut hat, weiß, daß auch hier «ein gut Ding Weile haben will».

Wer wollte das Werk der Kirche durch unüberlegtes und eigenmächtiges Handeln stören? Niemand möchte es doch mit jenen Männern halten, von denen wir vor einigen Wochen im Brevier gelesen haben (vgl. 1 Makk 5, 57 ff.); sie sprachen «Faciamus et ipsi nobis nomen»; und zogen aus auf eigene Faust! Sie alle aber «fielen an jenem Tage»; denn «ipsi non erant de semine virorum illorum, per quos salus facta est in Israel.»

Bis zur Bekanntgabe der neuen Entscheidungen behalten also alle geltenden liturgischen Bücher, gottesdienstlichen Rubriken, Ritualien, auch unsere «Richtlinien für die Feier der heiligen Messe» ihre Gültigkeit. Wer sie mit Sinn und Verstand in seiner Gemeinde befolgt, schafft für die kommende Reform eine gute Grundlage.

**Auch wir sind ein «Kollegium» im Dienste des Herrn**

Wir Bischöfe haben in Rom monatelang gelernt, in der Gemeinschaft des Weltepiskopates als des Bischofskollegiums zu beraten und zu entscheiden. Wir sind nach Hause gefahren mit der Bereitschaft, auch weiter in unseren Konferenzen «kollegial» vorzugehen. Wir möchten auch Sie, unsere Brüder und Helfer im Dienste des Herrn, bitten, mit uns zu überlegen. Für jeden vernünftigen Rat und helfenden Vorschlag sind wir Ihnen dankbar. Unterstützen Sie uns durch Ihr Gebet und Opfer Ihrer Gemeinden, durch Ihre Erfahrung und durch Ihre Geduld. Eventuelle Vorschläge und Anträge mögen Sie bitte bis Ende Januar an den Präsidenten der liturgischen Kommission, Abt Dr. Raimund Tschudy, Kloster Einsiedeln, senden.

Auf die gemeinsame neue Arbeit im Dienste unseres Herrn freut sich Ihr Bischof. Für das begonnene Jahr wünschen wir Ihnen und allen uns gemeinsam Anvertrauten die Gnade unseres Herrn Jesus Christus.

† Franciscus, Bischof von Basel und Lugano
† Nestor, Bischof von Sitten
† Josephus, Bischof von St. Gallen
† Johannes, Bischof von Chur

## Liturgiekonstitution und liturgische Ausbildung des Klerus

Ziel der kommenden Liturgie-Erneuerung ist: «Alle Gläubigen sollen zu der vollen, bewußten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt und zu der das christliche Volk, ‚das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, der heilige Stamm, das Eigentumsvolk' (1 Petr 2, 9; vgl. 2, 4—5) kraft der Taufe Recht und Amt besitzt». (Art. 14 Abs. 1)

Diese Partizipation soll eine «conscia», eine verständnisvolle Teilnahme sein. Die Gläubigen sollen als Verstehende die Liturgie mitfeiern. Sie müssen deshalb in das Verständnis der Liturgie und deren Mysterien bestmöglich eingeführt werden. Es ist Gabe und Aufgabe, Würde und Pflicht des von Christus berufenen und von der Kirche dazu aufgerufenen Priesters, der Mystagogie zu dienen und dem Volk ein fundiertes Wissen um Form und Formel des kirchlichen Gottesdienstes zu vermitteln. Wie kann aber jemand Mystagoge sein, der selber nicht in das Geheimnis eingeführt ist? Wie können «die Seelsorger in ihrer ganzen pastoralen Wirksamkeit durch gebührende Unterweisung» das ganze Volk zur «vollen und tätigen Teilnahme» an der Liturgie führen, wenn nicht zuerst sie selber «vom Geist und von der Kraft der Liturgie tief durchdrungen und in ihr Lehrmeister» geworden sind? Aus diesen Gründen erachtet das Konzil es als «dringend notwendig, daß gründlich für die liturgische Bildung des Klerus gesorgt wird» (Art. 14 Abs. 2 und 3). Darum fordert es auch eine solide sachliche Ausbildung der Liturgikprofessoren (Art. 15) sowie sorgfältige liturgiewissenschaftliche Bildung (Art. 16) und geistig-geistliche Formung des liturgischen Lebens in den Seminarien und Ordenshäusern (Art. 17) und schließlich eine entsprechende liturgische Weiterbildung der Seelsorger (Art. 18).

Der bekannte Liturgiewissenschafter aus Löwen, P. Bernard Botte, OSB, bemerkt mit Recht: «Man kann (liturgische) Reformen ausarbeiten soviel man will, es nützt herzlich wenig, wenn es nicht gut ausgebildete Priester gibt, die sie klug durchführen. Und wenn man will, daß die Priester ausgebildet seien, muß man dem Fach Liturgiewissenschaft im theologischen Unterricht mehr Platz einräumen, die Studienprogramme ändern und für die Vorbereitung der kommenden Professoren besorgt sein» [1]. In einem privaten Brief an den Verfasser fügt Dom Botte hinzu: «Die Ausbildung des jungen Klerus ist Voraussetzung und Abschluß der liturgischen Erneuerung. Diese Ausbildung wird aber erst möglich sein, wenn geeignete Professoren zur Verfügung stehen. Will man keine Professoren vorbereiten, so ist es unnütz, Erklärungen über die Wichtigkeit der Liturgie zu erlassen. Das ist bloße Literatur!».

[1] *B. Botte,* A propos de la formation liturgique dans les Séminaires, in: La Maison-Dieu 66 (1961) 70—77; Zitat S. 75.

**I. Vorbereitung der Professoren**

P. Bernard Botte schreibt im erwähnten Artikel: «Vor 100 Jahren galt für die Auswahl der Professoren: n'importe qui peut enseigner n'importe quoi — jeder Beliebige kann jedes beliebige Fach dozieren. Seither hat man jedoch eingesehen, daß für die Exegese ein Bibliker und für das Kirchenrecht ein Kanonist nötig ist. Aber Liturgik kann von jedem Priester gelehrt werden, der die Rubriken kennt» [2]. Hat er ganz unrecht? Das Fach Liturgik wurde irgendjemandem übertragen, auch wenn er in keiner Weise dafür ausgerüstet war.

Wer sich aber auf das Amt, in den Seminarien oder an den Theologischen Fakultäten Liturgiewissenschaft zu lehren, vorbereiten wollte, hatte bis in die neueste Zeit erhebliche Mühe, sich das nötige Rüstzeug zu beschaffen. Es gab wohl Institute für Bibelwissenschaft, für christliche Archäologie, für Kirchenmusik, für Kirchenrecht, — aber Institute für Liturgiewissenschaft gab es nicht.

Seit einigen Jahren besteht nun am Institut Catholique von Paris ein «Institut supérieur de Liturgie», an dem hervorragende Professoren wirken. Im Herbst 1962 wurde auch an der Benediktiner-Hochschule S. Anselmo in Rom ein Institutum Liturgicum errichtet, das eine gründliche und gediegene liturgiewissenschaftliche Bildung vermittelt. Im laufenden Jahr soll das Liturgische Institut in Trier (bisher das, was bei uns etwa «Sekretariat» oder «Arbeitsstelle» der Liturgischen Kommission genannt würde) in Zusammenarbeit mit der dortigen Theologischen Fakultät zu einem Lehr- und Lernzentrum ausgebaut werden.

Die Liturgiekonstitution verlangt nun, daß die Dozenten der Liturgik für ihre Aufgabe entsprechend vorbereitet werden durch «eigens dazu bestimmte Einrichtungen». Der lateinische Text sagt bewußt: «in institutis (und nicht: in Institutis mit Majuskel) ad hoc destinatis». Die Konstitution will keineswegs vorschreiben, daß die geforderte «gediegene Ausbildung» an einem eigentlichen Institut erworben werde; nach der mens legis genügt das Studium an einer Theologischen Fakultät mit einem eigenen Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft.

**II. Die liturgische Ausbildung der Priesterkandidaten**

*1. Der liturgiewissenschaftliche Unterricht*

Nach der Apostolischen Konstitution «Deus scientiarum Dominus» Pius' XI. vom 24. Mai 1931 und den darauf beruhenden «Ordinationes» der Studienkongregation vom 12. Juni 1931 wird das Fach «Institutiones systematico-historicae Liturgiae» zu den «Disziplinae auxiliares» gerechnet, während beispielsweise Patrologie und Archäologie als «Hauptfächer» aufgeführt sind. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Liturgik an den Theologischen Fakultäten und in den Priesterseminarien sehr oft ein Aschenbrödeldasein fristen mußte. Eine entsprechende Erhebung hat diese Tatsache in erschreckender Weise bestätigt. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Liturgik nicht selten während eines einzigen Semesters in einer einzigen Wochenstunde doziert wurde und sich bisweilen auf eine geisttötende Darlegung der Rubriken beschränkte! Es gibt heute noch äußerst wenige Theologische Hochschulen, an denen sich ein eigener Professor ausschließlich diesem Lehrfach widmen kann. Gewöhnlich doziert der Pastoraltheologe auch noch Liturgik. Es gereicht der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg zur Ehre, daß sie in ihren Statuten schon seit 1936 für die *Institutiones liturgicae* drei Stunden während zwei Semestern vorsieht und daß im Jahre 1956 ein eigener Professor für Liturgiewissenschaft berufen wurde.

Wenn, wie wir in der letzten Nummer der «SKZ» dargelegt haben, die Liturgie «Gipfel ist, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich Quelle, aus der all ihre Kraft strömt», so muß ihr auch als Gegenstand der theologischen Forschung und der theologischen Ausbildung jene Stellung gewährt werden, die ihrer Bedeutung im Leben der Christen und im Leben der Kirche irgendwie entspricht. Und so bestimmt die Konstitution, daß «das Lehrfach Liturgiewissenschaft in den Seminarien und den Studienhäusern der Orden zu den notwendigen und wichtigen Fächern zu rechnen ist» (die Unterscheidung in *disciplinae auxiliares* und *principales* gilt nur für die Hochschulen); an den Theologischen Fakultäten wird es zum Hauptfach erhoben.

Diese Aufwertung besagt nun nicht, daß dem Liturgieunterricht eine annähernd gleiche Anzahl Vorlesungen eingeräumt werden muß wie andern Hauptfächern. Es geht nicht um die Zahl der Stunden, sondern um die Stellung des Faches und um seine Wichtigkeit in der ganzen theologischen Ausbildung. Als Norm wird etwa an eine Wochenstunde während vier Jahren oder an eine analoge Einteilung gedacht.

Dieser Unterricht darf sich nicht auf den rechtlichen und rubrikalen Aspekt und auf die historische Seite der Liturgie beschränken. Er soll auch den theologischen, den geistig-geistlichen und den seelsorglichen Gehalt studieren und darlegen.

Artikel 16 richtet sich aber nicht nur an den Liturgiker, sondern auch an die andern Theologieprofessoren. Sie alle sollen, vom Wesen ihres je eigenen Lehrfaches her, dazu beitragen, daß die Liturgie als Höhepunkt und Quelle des kirchlichen Seins und Wirkens gesehen und realisiert werden kann. Sie alle haben die Aufgabe, das Christusmysterium und die Geschichte des Heils dem Geist und dem Herzen der Priesteramtskandidaten nahezubringen. So soll das Dogma den Sinn für das Geheimnis öffnen und Gottes Heilswillen und sein Heilswirken in Christus aufzeigen. Das Fach «Heilige Schrift» wird die Vorauskündigung im Alten Bund und die Verwirklichung des Erlösungswerkes durch Leiden, Tod und Auferstehung unseres Herrn deutlich machen und besonders jene Schrifttexte exegetisch behandeln, die in der Liturgie einen besondern Ehrenplatz einnehmen (z. B. die Psalmen [3], die Perikopen). Die Lehre vom geistlichen Leben und die Pastoraltheologie sollen darlegen, wie das Leben des Christen im liturgischen Geschehen, in der Eucharistie und in den übrigen Sakramenten, wurzelt und konkret zur Liturgie als Quelle des geistlichen Lebens hinführen.

Im Christusmysterium und im Heilsgeschehen werden die verschiedenen theologischen Disziplinen integriert und dadurch kann ein Atomismus der Theologie überwunden werden. Hier realisiert sich, wovon die Theologie Kunde gibt und von hier aus «wird der Zusammenhang mit der Liturgie und die Einheit der priesterlichen Ausbildung deutlich sichtbar».

*2. Das liturgische Leben*

Liturgische Bildung bleibt nicht bei der Kenntnis von Geschichte und Wesen des kirchlichen Gottesdienstes stehen. Liturgisches Wissen soll zum liturgischen Tun führen. Mit dem wissenschaftlichen Unterricht ist nur ein erster, wenn auch wichtiger Schritt getan. Nach den Bestimmungen der Liturgie-Konstitution müssen sich die Seminarien und die Ordenshäuser bemühen, die angehenden Priester und Ordensleute

---

[2] Ebd. 72—73.

[3] Ein Rundschreiben der Studienkongregation an die «Rectores, Patres Spirituales et Professores Seminariorum» vom 2. Februar 1945, das wohl nicht die nötige Beachtung gefunden hat, schärft die Pflicht ein, daß alle bei der Einführung der Seminaristen in das Stundengebet der Kirche mithelfen; deutsche Übersetzung in: Liturgisches Jahrbuch 4 (1954) 95—100.

durch theoretische und praktische Einführung und Einübung dazu anzuleiten, daß sie mit Hirn und Herz, mit Verständnis und mit Liebe die Liturgie mitfeiern.

Eine Desintegration des geistlichen Seminarlebens besteht nicht mehr, wenn alle geistlichen Übungen und Frömmigkeitsformen vom Geist der Liturgie getragen werden und zur Liturgie hinführen. Betrachtung, Gewissenserforschung, Visitatio Sanctissimi, Rosenkranz usw., die vielfach als erratische Blöcke für sich allein dazustehen schienen, können so wie das Stundengebet «Stufen zum Altar», Hinführung zum Gottesdienst und Ausstrahlung der Liturgie werden, damit «das Leben in den Seminarien und Ordensinstituten durch und durch vom Geist der Liturgie geformt» sei und zu einer lebenden und gelebten Einheit heranreife. Das kann nicht alleinige Aufgabe des Spirituals sein; alles sollte irgendwie diesem Ziel dienen, Lehre und Leitung des Regens, Lesung und Meditation des Einzelnen, innere und äußere, schöne und würdige, von allen gemeinschaftlich gefeierte Liturgie.

### III. Liturgische Weiterbildung der Seelsorger

Das Konzil denkt nicht nur an den werdenden Priester, es will auch den Arbeitern «im Weinberg des Herrn» die «nötige Hilfe» angedeihen lassen, «damit sie immer voller erkennen, was sie im heiligen Vollzug (der Liturgie) tun, damit sie ein liturgisches Leben führen und es mit den ihnen anvertrauten Gläubigen teilen».

Die Konzilsväter waren sich wohl bewußt, daß nicht alle Seelsorger während der Zeit des Theologiestudiums eine auch nur einigermaßen ausreichende liturgische Bildung erhalten haben. Wie können sie aber mit den Gläubigen teilen und gar ihnen mit-teilen, was sie selber nicht besitzen? «Nemo dat quod non habet», sagt das Sprichwort. Darum soll ergänzt werden, was mangelt, und vertieft, was an liturgischem Wissen vorhanden ist, um noch mehr in der Liturgie und aus der Liturgie leben zu können.

Damit erwächst den Priester- und Dekanatskonferenzen, den Regiunkelversammlungen und den Recollectiones die schöne Aufgabe, den Seelsorgsklerus noch tiefer in das Verständnis der Liturgie einzuführen und ihm dadurch zu helfen, den Gottesdienst noch vermehrt mit Freude und Frucht zu feiern und beglückt und beglückend des hohen Amtes als Ausspender der Geheimnisse Gottes zu walten — zur immer größeren Ehre Gottes und zum Heil der Menschen.

Diesem Ziel möchten auch diese wenigen Ausführungen und die Beiträge der verschiedenen Zeitschriften dienen. Der gleichen Aufgabe will sich auch der vorgesehene Liturgische Kongreß widmen, den die Liturgischen Institute Trier, Salzburg und Freiburg/Schweiz in der Woche nach dem Weißen Sonntag durchführen und zu dem auch aus unserer Heimat viele Teilnehmer erwartet werden. *Anton Hänggi*

## Nochmals: Ordinaria et immediata potestas

Unter dem Titel «Ordinaria et immediata potestas» erschien in Nr. 52/1963 der «Schweizerischen Kirchenzeitung» ein Artikel, worin der Verfasser zu unserm Beitrag «Nochmals: Päpstliche und bischöfliche Hirtengewalt» (SKZ 1963 Nr. 49 S. 655/656) Stellung nimmt. Vor allem unsere Bemerkung, man habe bei den diesbezüglichen Konzilsverhandlungen den Erklärungen des ersten Vatikanums zu wenig Beachtung geschenkt, scheint den Verfasser in Harnisch gebracht zu haben. Seine Ausführungen verlangen eine Richtigstellung.

Thomas Gächter ist der Ansicht, daß «die volle Amtsgewalt über die zugeteilte Herde eigentlich von Gott durch die Bischofsweihe gegeben sei, sie müsse aber von einer höhern Gewalt auf das bestimmte Gebiet oder auch graduell eingeschränkt werden». In diesem Zusammenhang schreibt der Verfasser dann weiter: «Wenn nun Kardinal Alfrink in einem Votum vor dem Konzil diese Sachlage klarlegte und verlangte, daß sie auch im Schema «de episcopis» klar in Erscheinung trete, so kann man ihn wirklich nicht verdächtigen, daß er dem Kanon der IV. Session des Vatikanums I widerspreche, man braucht ihn auch nicht der «Unüberlegtheit» zu zeihen, um ihn vor dem im genannten Kanon ausgesprochenen Bann zu retten».

Hr. Th. G. macht uns also zum Vorwurfe, wir hätten die Ansicht Kardinal Alfrinks, daß den ernannten Bischöfen die Hirtengewalt iure divino zukomme, als unvereinbar mit dem Kanon der IV. Session des ersten Vatikanums hingestellt. Es ist einfach unverständlich, daß Hr. Th. G. uns so etwas vorwerfen kann, denn wir haben gerade das Gegenteil gesagt. Wir schrieben in unserem Artikel: «Die Frage aber, ob der Papst dabei (d. h. bei der Übertragung des Bischofsamtes an eine bestimmte Person) auch die Jurisdiktionsgewalt selbst übertrage, oder ob der gewählte Bischof sie iure divino erhalte, war und ist bis heute noch eine kontrovertierte Frage, in der die Kirche keine definitive Entscheidung gegeben hat. Diesbezüglich ist demnach das heutige Konzil an keine frühere Entscheidung gebunden.» Diese Worte sind so klar und eindeutig, daß wir die diesbezügliche Darstellung von Th. G. als eine glatte Unterschiebung zurückweisen müssen.

Wenn wir auf den Kanon der IV. Session des Vatikanums I hinwiesen, dann geschah dies, wie wir ausdrücklich erklärten, in bezug auf die Frage, ob der Papst nur dann regelnd in eine Einzelkirche eingreifen könne, wenn das Wohl der Gesamtkirche dies verlange, nicht aber wenn es sich bloß um das Wohl einer Einzelkirche handle. Zu diesem Punkte weist Th. G. vorerst darauf hin, «daß die Notwendigkeit der päpstlichen Zentralgewalt in erster Linie mit den Bedürfnissen der Gesamtkirche begründet wird» und glaubt sich diesbezüglich auch auf das Vatikanum I berufen zu können. Dann fährt er fort: «Daraus zu schließen, daß ein Eingriff in die einzelne Diözese oder auf einzelne Gläubige nicht erlaubt sei, deren Funktionsstörungen als Glieder des mystischen Leibes Christi auch das Gesamtwohl der Kirche bedrohen können, mußte offenbar der Überängstlichkeit eines Theologen vorbehalten bleiben.» Das soll wohl besagen, daß wir in unserem Artikel die Ansicht vertreten hätten: wenn der Papst nur das zentral regeln kann, was das Wohl der Gesamtkirche verlange, dann wäre ein Eingriff in ein einzelnes Bistum oder auf einzelne Gläubige von seiner Seite auch dann nicht mehr erlaubt, wenn das Gesamtwohl der Kirche es erheischen sollte.

Es ist wieder unbegreiflich, wie Th. G. uns eine solche Ansicht zuschreiben kann. Nicht darum geht es in unseren Ausführungen, ob der Papst um des Gesamtwohles willen in eine einzelne Diözese eingreifen könne, sondern darum, ob sich der Papst auch um das Wohl eines einzelnen Bistums kümmern dürfe und solle, und deshalb auch um des Wohles einer Diözese willen eingreifen könne. Wir schrieben wörtlich: «Wenn der Papst nur dann regelnd eingreifen kann, wenn es sich um das Wohl der Gesamtkirche handelt, dann könnte er nicht mehr regelnd eingreifen, wenn es sich um das Wohl eines Bistums, einer Kirchenprovinz, eines Landes, eines Erdteiles handelte. Das ist aber unannehmbar. Käme dem Papst nur die volle

und höchste Gewalt über die Gesamtkirche zu, dann könnte man dies (nämlich, daß er sich nicht auch um das Wohl einer Einzeldiözese kümmern müsse und dürfe) mit gewissen Einschränkungen annehmen, nicht aber, wenn der Papst die volle und höchste Gewalt auch über jede Einzelkirche besitzt, und zwar eine unmittelbare und ordentliche (ordinaria). In diesem Fall kann der Papst, wie bei der Gesamtkirche, so auch zum Wohle der Einzelkirchen oder Landeskirchen Sachen sich vorbehalten. Daß nun dem Papst die volle und höchste Gewalt, «die eine unmittelbare und ordentliche» ist, auch über jede Einzelkirche und über jeden Bischof besitzt, das hat das I. Vatikanum ausdrücklich als Glaubenssatz definiert: «Si quis dixerit ... hanc eius potestatem non esse ordinariam in omnes ac singulas ecclesias sive in omnes et singulos pastores et fideles: Anathema sit» (Denz. 1831)».

Auch diese Worte sind klar. Die Frage, um die es sich handelte, war also: ob sich der Papst auch um das Wohl einer Einzelkirche kümmern und deshalb auch eingreifen dürfe und solle, nicht aber die Frage, ob der Papst um des Gesamtwohles der Kirche willen in eine einzelne Diözese eingreifen dürfe. Die erste Frage bejahten wir auf Grund der Erklärungen des ersten Vatikanums, die zweite Frage aber verneinten wir in keiner Weise. Wir müssen deshalb auch diese zweite Behauptung von Th. G. als eine krasse Unterschiebung zurückweisen.

Ist es denn so schwer, einen Artikel genau durchzulesen? *Raphael Mengis*

# Probleme priesterlicher Existenz

## RESIGNATION DER 50JÄHRIGEN ODER SCHON JÜNGERER PRIESTER?

*Das «Österreichische Klerusblatt» brachte in der letzten Ausgabe des vergangenen Jahres (Nr. 25/26/1963 S. 361/362) einen Artikel, der uns für die Seelsorge so aktuell erscheint, daß wir ihn im vollen Wortlaut auch für unser Organ übernehmen. (Red.)*

Im Juni 1963 hielt der neue Bischof von Münster, Dr. Joseph Höffner, auf der Dekanatenkonferenz ein Referat, in dem er zum Schluß unter anderem folgendes sagte: «Seien wir deshalb auf der Hut, wenn uns die Versuchung des Propheten Jonas nahen möchte: ‚Gehe hin nach Ninive, der großen Stadt, und predige daselbst, denn ihre Bosheit ist zu mir gedrungen. Doch Jonas machte sich auf, um vor dem Herrn zu fliehen' (Jon 1, 1—3). Es ist die Versuchung, müde und mutlos zu werden oder gar — besonders nach dem 50. Lebensjahr — einer schleichenden Verzweiflung zu verfallen: ‚Sag dein Sprüchlein weiter — es hat doch alles keinen Zweck'.»

Es ist auffällig, daß Bischof Höffner die Zeit nach dem 50. Lebensjahr eigens erwähnt. Wenn wir uns auch vor Verallgemeinerung hüten müssen, so steht doch fest, daß sich mit einem bestimmten Alter oft Müdigkeit und Resignation in solcher Intensität einstellen, daß man von einer schleichenden Verzweiflung sprechen kann, die die Seelsorge zu einer unerträglichen Qual macht. Wenn die 50jährigen Priester erwähnt werden, so schließt das nicht aus, daß solche Erscheinungen auch schon früher eintreten können. Immer wieder kann man hören, daß nach dem Silbernen Priesterjubiläum, das noch einen letzten Höhepunkt im Priesterleben darstellt, oft allzu rasch ein seelisches Tief folge, das von einer starken Beständigkeit sei.

### I. Gründe für die Müdigkeit und Resignation

*1. Die Schwierigkeit der Seelsorge heute*

Zunächst muß gesagt werden, daß die Seelsorge überaus schwierig geworden ist. Das Wort von Kardinal Frings gilt auch heute noch, daß der Wohlstand geistig schwerer zu bewältigen sei als Zeiten wirtschaftlicher Not. Das Wirtschaftswunder hält auch die gläubigen Katholiken in Bann und viele denken und handeln nur in den Kategorien materieller Werte. Die hemmungslose Jagd nach Besitz, Geld und Vergnügen hält auch jene gefangen, die allsonntäglich zur Kirche kommen. Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit in religiöser Hinsicht sind die Folge. Der Priester findet oft wenig Echo auf sein Wort und seine seelsorglichen Bemühungen. So ist es menschlich durchaus verständlich, daß auch er müde wird und nicht mehr die Spannkraft besitzt, die notwendig wäre, um im Eifer nicht zu erlahmen. Dazu kommt noch, daß auch der Priester den Versuchungen der Zeit erliegen kann und dadurch an innerer Kraft und seelsorglichem Eifer verliert.

Unsere Zeit ist in vieler Hinsicht eine *Zeit der Krisen*. Das Wort vom Werden einer neuen Welt ist ja nicht bloß ein Schlagwort. Aus einer vornehmlich von der Agrarstruktur geprägten Gesellschaft ist die Industriegesellschaft im Werden. Immer mehr Menschen sind ein Leben hindurch auf Wanderschaft zwischen dem Wohn- und Arbeitsort, der Patriarchalismus muß der Partnerschaft weichen. Die Jugend ist in besonderer Weise in diesen geistigen Umwandlungsprozeß hineingezogen, aber auch die Erwachsenen sind davon stark betroffen. Es wäre zu verwundern, wenn in der Seelsorge von diesen Erscheinungen nichts zu spüren wäre und nicht auch der Priester darunter zu leiden hätte. Wir sollen freilich in diesen Zeichen verschiedener Krisen nicht den bevorstehenden Untergang sehen, sondern vielmehr die Geburtswehen einer neu erwachenden Zeit. Übergangszeiten sind jedoch immer schwierig zu bewältigen.

Wenn nun schon der Priester im allgemeinen, vor allem jener, der in der Pfarrseelsorge steht, unter diesen zeitbedingten Erscheinungen leidet, wie sollte es nicht jener noch mehr, der seelsorglich gesehen schon «bessere Zeiten» erlebte, viele Enttäuschungen hinter sich hat und wenig «Erfolge» aufweisen kann. Dazu kommt noch, daß der ältere Priester rein physisch nicht mehr die Kraft hat, die vielschichtigen Aufgaben der modernen Seelsorge zu bewältigen, besonders dann, wenn er der einzige Priester in der Gemeinde ist. Es ist schwer zu ertragen, zahlenmäßig einen Rückgang der religiösen Praxis erleben zu müssen, was in den Landgemeinden allgemein der Fall ist, wo ja die meisten Priester leben. Die Freude am inneren Wachstum vieler Gläubiger wiegt den Verlust nicht immer auf.

*2. Krise des Mannestums*

Der Priester ist ein Mann und soll es ganz sein. Die Erfahrung zeigt, daß gerade die wirklichen Männer unter den Priestern in große Schwierigkeiten kommen. Worin liegt das nun begründet? Es liegt in der Natur des Mannes, eine eigene Verantwortung und Möglichkeiten zur Entfaltung zu haben. Manchmal verlassen Priester einen Orden, weil ihnen keine Möglichkeiten geboten werden, selbständig und initiativ sein zu können und eine bestimmte Aufgabe in möglichst großer Eigenverantwortung zu erfüllen. Jedoch auch für den Priester in der Seelsorge kommt die Zeit, wo er ansteht und keinen Weg mehr weiter weiß. Dies trifft besonders dann zu, wenn er schon lange in einer Gemeinde ist. Der Vorschlag, nicht ein Leben lang in einer Pfarrei zu sein und wenigstens ein- oder zweimal den Seelsorgsort zu wechseln, hat darum vieles für sich.

So ist die Zeit um das 50. Lebensjahr eine Zeit besonderer Krisen für den Mann. Viele Träume sind ausgeträumt,

man sieht nun nüchtern, wie es weitergehen wird. Nicht nur die Priester, sondern auch Männer mit anderen Berufen kommen in diese Situation. Vor kurzem erst hörte ich einen katholischen Laien auf die Frage, wie es ihm gehe, klagen: «Man findet sich schließlich mit seiner Situation ab. Ich meinte, dies und jenes zu erreichen, doch muß ich jetzt langsam einsehen, daß aus all dem nichts geworden ist.» Früher gab es viele andere Möglichkeiten, durch die der Priester auch als Mann in reifen Jahren eine gewisse Erfüllung seiner Mannesnatur finden konnte. Er konnte im politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Raum eine besondere Rolle spielen, galt in fast allen Belangen als Autorität und wurde als geistiges Haupt einer Gemeinde anerkannt. Heute ist dies immer weniger der Fall. Im Zeitalter der Demokratie und des Mündigwerdens der Laien hat der Priester, soziologisch gesehen, nicht mehr diese unbestrittene und hervorragende Stellung wie ehedem. Er wird immer zu einem unter anderen, wenn er auch als Priester immer noch geschätzt ist, besonders dann, wenn er neben seiner Amtsautorität auch große geistige und menschliche Qualitäten besitzt.

Es ist schwierig für einen Priester, der ein wirklicher Mann ist, zu ertragen, keine *Entfaltungsmöglichkeiten* mehr zu sehen. Mit 50 Jahren nimmt er oft schon zur Kenntnis, daß er nicht mehr viel anfangen kann. Auch die Kräfte lassen immer mehr nach. So findet er sich oft damit ab und macht seine Sache recht und schlecht, ohne Schwung und ohne Begeisterung. Er leidet selbst darunter am meisten und wird sich oft selbst zur Qual. Die Gläubigen spüren dies auch, daß bloß der «Seelsorgsbetrieb» mühsam aufrechterhalten wird und es an neuen notwendigen Initiativen fehlt. Gott sei Dank gibt es viele ältere Priester mit einem staunenswerten seelsorglichen Eifer und mit immer neuen Initiativen, wogegen es auch noch jüngere Priester gibt, die unter den hier geschilderten Gefährdungen schon stark leiden. Nicht das Alter allein ist entscheidend, sondern auch die persönliche Anlage und die gegebenen Verhältnisse.

### *3. Der Zölibat*

Es bedarf keines Beweises, daß hier ein echtes Problem besteht, über das allerdings nicht viel gesprochen wird. Man sollte den Zölibat nicht zu einem Tabu machen. In der Konzilsdiskussion über den Diakon prallten die Meinungen der Konzilsväter stark aufeinander. Es ging darum, ob der kommende Diakon verheiratet sein oder zolibatär leben soll. Bei der Abstimmung wich man dieser Frage zunächst aus. Zahlreiche Konzilsväter äußerten die größte Besorgnis, der verheiratete Diakon könnte den Anfang vom Ende des Zölibates auch für die Priester bedeuten. Die Meinungen waren geteilt. Es gibt hier wie überall ein Für und Wider. Auf jeden Fall wäre es sinnvoll, auch von diesem Problem wenigstens zu reden.

Das Opfer des Zölibates liegt ja vor allem im Verzicht auf die geistige und seelische Ergänzung durch die Frau, auf eine gewisse Geborgenheit und Beheimatung in der Familie. Darum ist nicht der junge Priester diesbezüglich am meisten gefährdet, sondern der reife und alternde Priester.

Vielleicht ist das 5. Jahrzehnt des Priesters und der Anfang des 6. Jahrzehnts die Zeit seiner größten Gefährdung. Wer jedoch dieses Problem nicht richtig löst, wird auf jeden Fall der Müdigkeit und Resignation verfallen. Die Flucht in irgendeinen Ersatz wie zu starke Beschäftigung mit wirtschaftlichen Fragen, große Reisen, Vergnügungen verschiedener Art, ein angenehmes Leben usw. wäre keine Lösung.

Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Situation heute schwieriger ist als früher. In dieser mechanisierten und technisierten Welt, in der Welt der Automation, in der alles berechnet wird und viele geistige und seelische Werte verkümmern, in dieser Zeit, in der der Mensch so stark im Getriebe dieser Welt steht, wird die Sehnsucht nach Geborgenheit und nach dem Intimraum der Familie immer größer. Viele können sich heute nur so retten, daß sie sich in die Familie flüchten und dort wenigstens für gewisse Zeit eine echte Geborgenheit und Ruhe finden. Auch der Priester ist Mensch und leidet unter den Nöten der Zeit. So bringt der Zölibat gerade in einer solchen Situation zusätzliche Gefährdungen mit sich, die es zu sehen und zu überwinden gilt.

## II. Was ist zu tun?

### *1. Möglichkeiten zur Entfaltung*

Warum sollte der Priester, der spürt, daß er ansteht und nicht mehr weiter kann, nicht in aller Offenheit seine seelische und geistige Situation seinem Bischof sagen? Ein Stellungswechsel kann oft Wunder wirken, da die Möglichkeit zu einem neuen Anfang gegeben ist. Oft kommt es vor, daß gerade die wirklichen Männern unter den Priestern, die etwas leisten können und auch wollen, nicht jene Aufgaben zugewiesen erhalten, die sie zur Entfaltung ihrer priesterlichen Persönlichkeit und Mannesnatur brauchen. Wenn dies nicht der Fall ist, könnte es sein, daß viele vorhandenen Aktivitäten in falsche Bahnen gelenkt werden und nicht zum Einsatz für das Reich Gottes kommen. Männer müssen genug Raum zur Entfaltung haben. Das gilt auch für den Priester. Die vorhandenen geistigen Potenzen sollten ohne Rücksicht auf die Person immer zum Einsatz kommen, sonst gibt es Fehlleitungen und Krisen mit unabsehbaren Folgen. Auch beim Priester darf die Natur nicht übersehen werden. Ein anerkennendes Wort seiner Vorgesetzten für seine oft unbedankten Mühen tut auch dem Priester wohl. Er bedarf gerade heute des menschlichen Ver-

## Zum kommenden Fastenopfer

*Es zeugt von einer erfreulichen Aufgeschlossenheit der Schweizer Katholiken, daß sie die Durchführung des Fastenopfers bereits als etwas Selbstverständliches betrachten. Trügerisch wäre es allerdings, daraus zu schließen, es gehe jetzt alles von selber. Wiederum wird sehr viel von der* sorgfältigen Vorbereitung *abhängen, die in jeder Pfarrei getroffen wird.*

*

*Wo man es verstanden hat, die* Aktionsgruppe *auch das Jahr hindurch als eine Koordinierungsstelle des pfarreilichen Vereinslebens zu erhalten, hat sie sich als vorzügliches Mittel der Seelsorge erwiesen. Wer sie erst wieder auf die Fastenzeit hin aktiviert, gewinnt immerhin zwei Vorteile: einmal wird ihm die Aktionsgruppe einen guten Teil der unumgänglichen organisatorischen Arbeit abnehmen und zudem werden ihre Mitglieder in ihren Vereinen das Anliegen des Fastenopfers vertreten. So wird der Eindruck vermieden, allein der Pfarrer sei interessiert.*

*

*Sehr früh konnten die verschiedenen Unterlagen verschickt werden. Dabei findet sich auch eine* Bestellkarte. *Sie wird ihren Zweck kaum erreichen, wenn sie erst vor dem Aschenmittwoch beachtet wird. Um Doppelbestellungen auszuschalten, haben sie nur die Geistlichen erhalten. Man kann also nicht darauf hoffen, daß der Präsident der Aktionsgruppe sie von sich aus abschickt. So werden alle Pfarrherren gebeten, die Bestellung (evtl. nach Rücksprache mit dem Aktionsgruppenleiter) selbst an die Hand zu nehmen.*

*

*Wenn die tägliche kurze Bibellesung durch weiteste Kreise gepflegt wird, bedeutet allein schon dies eine wesentliche Förderung, die ganz der vom Konzil angestrebten Erneuerung dient. Deshalb soll der Eindruck, es handle sich bei dem Taschenbüchlein* «Gottes Wort zur Fastenzeit» *um eine für die Elite berechnete Lektüre, vermieden werden. Weil es in die Hand aller Gläubigen gehört, möge man eher zuviel als zuwenig bestellen. Obwohl bereites das letztjährige «40 Tage Gottes Wort» sehr guten Anklang fand, hat der Verfasser die gemachte Erfahrung ausgewertet. So hat er die Tagesbetrachtungen bis zum Osterfest weitergeführt. — Dem neuen Jahresthema entspricht der neu gewählte biblische Text, d. h. die Bergpredigt, die das neue Gesetz für das in der Taufe geschenkte neue Leben enthält.*

*Gustav Kalt*

ständnisses und einer echten Brüderlichkeit.

*2. Gemeinschaft mit Priestern*

Der oft zu stark ausgeprägte Individualismus kann dem Priester leicht zum Verhängnis werden. Wir Priester sind allzu oft Einzelgänger. Viele ziehen sich zurück und leben ein Leben für sich. Wie schwer hat es doch ein Priester in der sogenannten «Einmann-Pfarrei»! Wo mehrere Priester beisammen sein können, ist es trotz anderer Schwierigkeiten um vieles leichter. Oft wurde schon das Problem der Zentralpfarrei diskutiert und die Gründe dafür und dagegen erwogen. Man sollte in allen Diözesen diesbezüglich wenigstens Versuche machen. Die Gemeinschaft mehrerer Priester wäre gerade in unserer Zeit dringend notwendig. In Frankreich spielen die Priestergemeinschaften eine große Rolle. Sie sind für viele eine echte Stütze und Heimat. Es wäre jedoch auch ohne einschneidende Maßnahmen möglich, die Gemeinschaft mit anderen Priestern intensiver zu pflegen. Mehr Zusammenarbeit mit den Nachbarpriestern auf den verschiedenen Gebieten der Seelsorge wäre durchaus wünschenswert und fruchtbar.

Der menschliche Kontakt zu anderen Priestern wäre noch sehr ausbaufähig. Das vorhandene Auto könnte gerade in dieser Richtung einen vorzüglichen Dienst erweisen. Die Gemeinschaft des Dekanatsklerus könnte zumeist noch intensiviert werden. Mehr Offenheit unter Priestern wäre ebenfalls vorteilhaft. Über eigene persönliche Schwierigkeiten und Probleme spricht man nur selten. Einem priesterlichen Freund gegenüber müßte man jedoch alles sagen können. Es sollte unter den Priestern keine Tabus geben, und man müßte den Mut haben, alle brennenden Fragen in aller Offenheit zu besprechen.

*3. Mehr Kontakt mit katholischen Laien*

Die Zahl der Laien, die ein echtes Interesse an der Kirche und ihren Anliegen haben, ist Gott sei Dank im Wachsen begriffen. Es gibt Beispiele genug, die beweisen, daß katholische Laien, die sich um ein echtes Frömmigkeitsleben bemühen und apostolisch tätig sind, viele Priester wieder aufgerichtet und ihnen neuen Mut und Schwung gegeben haben. Es ist nicht wahr, daß der Priester heute allein dastehen muß. In jeder Gemeinde gibt es einige aufgeschlossene Laien, mit denen eine echte brüderliche Gemeinschaft möglich ist. Die Aktivisten und Helferinnen können uns auch persönlich wieder ins Gleichgewicht bringen und manche Gefährdungen überwinden helfen. Es ist wohl selbstverständlich, daß der Priester in besonderer Weise mit aufgeschlossenen und zum Apostolat bereiten Männern Kontakt pflegen soll. Eine Schar treuer Männer, die vielleicht kritisch, aber offenherzig sind, wird dem Priester eine wirkliche Stütze nicht nur in der Seelsorge, sondern auch in der Festigung seiner priesterlichen Existenz sein. Der Kontakt mit Intellektuellen sollte nicht bloß gesellschaftlicher Natur sein, sondern zu einer brüderlichen Gemeinschaft im Geiste der Bibel führen.

*4. Askese*

Was hier zuletzt steht, sollte wohl an erster Stelle geschrieben sein. Im Letzten ist die Gottverbundenheit entscheidend und die ständige Erneuerung des «Adsum», das der Priester bei seiner Weihe gesprochen hat. Wenn die Feier des hl. Meßopfers und dessen innerer Mitvollzug den Mittelpunkt der priesterlichen Existenz bilden, dann ist die Nachfolge des Herrn in der Erfüllung seines Wortes «Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir», wohl der Weg, der dem Priester in besonderer Weise vorgezeichnet ist. Das Opfer ist Teilnahme am Leiden des Herrn. Der Priester folgt so dem Beispiel des Völkerapostels, der durch sein Leiden ergänzen wollte, was am Leiden des Herrn noch fehlte, und der sagte, daß er ständig das Todesleiden des Herrn an seinem Leibe herumtrage. So setzt der Priester mit den Gläubigen das Erlösungswerk des Herrn fort und leitet die Erlösungsgnaden an die Menschen und die Welt weiter.

Wenn auch alle menschlichen, pädagogischen und psychologischen Hilfen dem Priester geleistet werden und auch die natürlichen Voraussetzungen für seine priesterliche Existenz beachtet werden müssen, so wird dennoch immer ein unbewältigter Rest bleiben. Nur in der persönlichen Verbundenheit mit dem gekreuzigten Herrn und in der Erfüllung des Wortes aus dem Philipperbrief «Seid so gesinnt wie Christus Jesus» (Phil 2, 5) wird es letztlich möglich sein, ein erfülltes Priestertum zu leben.

*Domkapitular Msgr. Wilh. Grafl, Eisenstadt*

## Zur «Wort-Gottes-Feier in der Fastenzeit»

### EIN KIRCHENMUSIKER HAT DAS WORT

Endlich liegt ein erstes Etappenresultat der Kommissionsarbeit für das neue interdiözesane Kirchengesangbuch gedruckt vor und ist den interessierten Kreisen bereits zugestellt worden. Es ist die «Wort-Gottes-Feier für die Fastenzeit» in den drei Ausgaben für den Seelsorger, für den Vorsänger (Chor) und für das Volk. Daß wir nach intensiver Arbeit nun so weit sind, darf «Gebende und Nehmende» mit gleicher Freude und Genugtuung erfüllen. Über die prinzipiellen Aspekte der Form, des Inhalts, des liturgischen Aufbaus und der Verwendungsmöglichkeit dieser Publikation ist in der «Schweiz. Kirchenzeitung» von kompetenter Seite bereits Aufschluß gegeben worden. Nun soll sich der Kirchenmusiker dazu äußern.

Wir stehen nicht an, diese «Wort-Gottes-Feier» in ihrem textlichen und musikalischen Gehalt als ein wohlgeratenes Werk zu bezeichnen. Umrahmt von zwei gut ausgewählten Kirchenliedern, einem schlicht-frommen Gesang zur Einstimmung (Liebster Jesu, wir sind hier) und einem kraftvollen Hymnus (Hör uns, o Schöpfer, voller Huld) stehen hier als neue Schöpfungen fünf Leitverse mit den dazugehörigen Psalmversen und, zum Abschluß des Gebetes des Volkes, eine uralte Singweise des Paternosters (a. d. westgot. Kirche, 4. Jahrh.), bei dem die responsorialen Zwischenrufe des Amen den Wechselgesang der Psalmen nochmals belebend aufnehmen. Uns interessieren hier vor allem die neuen Schöpfungen, von unsern Komponisten eigens für diese Andacht ersonnen und von der zuständigen Arbeitsgemeinschaft gutgeheißen.

Da sind die *Leitverse,* echte neuzeitliche Volksmelodien von bester Singbarkeit, gedrungener Knappheit und eindrucksvoller Plastik. Bei der Schaffung dieser Leitversmelodien war dem Komponisten nicht Raum gelassen für die Möglichkeiten einer weit ausgesponnenen Melodie. In bemessener Kurve, in Umfang, Rhythmus und Intervallen auf das Volkmögliche begrenzt, mußte er den lapidaren Sätzen die Leuchtkraft einer echten, wohlgewachsenen Melodie aufsetzen, also die gebotene Forderung der Kirchlichkeit, der Kunst und der Eignung für das Volk auf kleinstem Raum verwirklichen. Das ist hier mit bestem Gelingen verwirklicht worden, und man darf sagen: Wenn eine singende Gemeinde diese Leitverse mit Herz und Stimme sich zu eigen macht, wird sie die gesunde Kraft und Frommheit dieser Melodien als herzhafte und

belebende Erhebung an sich erfahren. Von ebensolcher Güte, und (weil in der Problemstellung noch weit schwieriger zu gestalten) von überraschender «Geglücktheit» sind die drei *Psalmverse*. In ihnen ist dank der ausgezeichneten Vorarbeit von Prof. Ruckstuhl als feinsinniger Textgestalter und von Prof. Dr. Brenn † als Schöpfer des psalmodischen Modell- und Tonstufenprinzips, und dann natürlich durch die ihre Aufgabe hellhörig verwirklichenden Komponisten das dornenvolle Problem der sog. «Deutschen Psalmodie» nach unserer Überzeugung hervorragend gelöst worden, zumindest für unsere Verhältnisse. Diese Psalmverse singen sich so natürlich, ihr Tonstufenprinzip nimmt die Akzent- und Silbenprobleme so glücklich-ordnend auf, daß man der Schwierigkeiten gar nicht mehr inne wird, die hier mit scheinbarer Selbstverständlichkeit gelöst worden sind. Noch eines: Neben der Freude über die Wohlgeratenheit dieser Leit- und Psalmverse darf uns auch das mit ganze besonderer Genugtuung erfüllen, daß mit ihnen der Forderung des Konzils an die Kirchenmusiker: «Sie sollen Vertonungen schaffen, welche die Merkmale echter Kirchenmusik an sich tragen und nicht nur von größeren Sängerchören gesungen werden können, sondern auch kleineren Chören angepaßt sind und die tätige Teilnahme der ganzen Gemeinde der Gläubigen fördern» (Liturgiekonstitution, Art. 121) mit wacher Bereitschaft und hohem Können Rechnung getragen wurde. Diese Kongruenz unserer Arbeit mit dem Willen Roms stellt einen inneren Wert dar, den wir als «signum qualitatis» nicht unerwähnt lassen wollten.

Mit den Leitversen und der dazugehörigen Psalmodie haben wir nun die zwei «Ebenen» des Wechselgesanges zwischen Chor und Volk in ebenso überzeugend-neuzeitlicher wie musikalisch wirkungsvoller Ausformung vor uns. Vor uns — Ja! Aber damit noch nicht in uns! Wer die drei Ausgaben dieser Wort-Gottes-Feier (Singblatt für das Volk, Singblatt für den Vorsänger oder Chor, Textausgabe für den Seelsorger) denkend durchliest und durchsingt, der muß sich unwillkürlich auch Gedanken machen über die Verwirklichung dieser Feier auf der Kanzel, auf der Empore und im Kirchenschiff. Und wenn er richtig überlegt, dann sieht er bald ein: Hier muß wirklich in neuen Zungen gebetet und gesungen werden! Zudem: das lebendige Ineinandergreifen und Zuspielen der «Rollen» (Offiziant, Chor, Gemeinde) ist gerade hier eine unabdingbare Forderung. Es darf nicht sein, daß dieses neue Psalmodieren so vor sich geht, wie ich einmal in der Schilderung über ein vergreistes Kloster las, wo «die alten Mönche die Psalmverse mit müder Routine lustlos hin und her ‚trölten'». Nein! Schon die lapidaren Gebetsrufe der Leitverse, gedanklich und melodisch gestrafft, müssen einen lebendigen, wirkungsvollen Kontrast bilden zu den gedanklich reicheren und im «Rezitationston» der deutschen Sprache so glücklich angepaßten Psalmversen. Mehr noch: Dieser wirkungsvolle Kontrast (Leitvers-Psalmen) muß weiterführen und aufgehen in einer Gesamtgestaltung, bei der alle Teile in lebendiger Verkettung und Steigerung einmünden im gemeinsam erlebten Gotteslob der singenden Kirche. Mehr noch: Die Deutlichkeit und Gepflegtheit der Sprache muß den Leitvers- und Psalmversmelodien tragenden Grund geben. Jedes Wort muß verstanden werden, jeder Satz muß seine Verkündigung deutlich machen können — von der inneren Belebung durch das gläubig aufgerufene Herz abgesehen. Und wie das Wort, so muß der Ton, das Singen in Chor und Volk, ganz auf der Höhe einer ein- und ausstrahlenden Wort-Gottes-Feier stehen. Wenn diese Melodien ohne den Impuls des Herzens und den Impuls des Könnens «so dahingesungen» werden, ist das alles schon im Beginn zu tödlicher Langeweile verurteilt. Denn man verhehle sich nicht: Die Einstimmigkeit (und in unserm Falle wegen der Fastenzeit wenn immer möglich ohne Orgelbegleitung!) ist wegen der sofort hörbaren Mängel dem kritischen Ohre weit mehr ausgesetzt als die durch ihre «Klangfülle» besser getarnte Mehrstimmigkeit! Es geht also nicht, auch hier, und ganz besonders hier nicht, ohne jene überlegte Strategie des Vorgehens, die wir in allem, in Kirchenmusik, Hochamts- und Andachtsgestaltung als eine der wichtigsten Voraussetzungen betrachten. Man denke da (horribile dictu!) ganz ungeniert einmal an jenes berühmte Wort Gottfried Kellers: «Den Kern des Volkes rührst du nur mit der vollen Wucht der Wahrheit um»! Aber eben: diese ganze Wucht der Wahrheit liegt nicht nur in den gedruckten Buchstaben und Noten, sondern noch viel mehr in deren Ausführung. Und Ausführung — dein Name heißt Strategie! Was hier, d. h. in der vorliegenden Wort-Gottes-Feier uns gedruckt in die Hand gegeben wurde, das darf nun nicht in die «Tretmühle sterilen Kirchensingens» abgleiten oder gar einem durch «unerwartete Schwierigkeiten» gelähmten Interesse der Geistlichen und Chorleiter anheim fallen.

# ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

### Verordnung

Papst Paul VI. hat ein vom 15. Januar 1964 datiertes Schreiben an die Bischöfe gerichtet, worin er zum Gebet um die Wiedervereinigung der Christen aufruft. Wir leiten die Bitte des Heiligen Vaters um das besondere Gebet in diesen Tagen an alle Seelsorger und Gläubigen weiter. Das Gebet gilt der Einheit der Christen und soll auch den Dank ausdrücken für die Pilgerfahrt des Nachfolgers Petri ins Heilige Land, auf daß daraus reiche Früchte des Segens erwachsen mögen. Die Begegnung mit der Kirche des Ostens betrachtet der Heilige Vater als Vorzeichen der Einheit. Um seinem sehnlichen Wunsch zur Wiedervereinigung der Christen Ausdruck zu geben, hat er bei seiner Wahl den Namen des Apostels Paulus gewählt, der auch auf protestantischer Seite große Verehrung genießt. «Es braucht», so ruft der Heilige Vater aus, «das demütige, ausdauernde und zuversichtliche Gebet aller Gläubigen, sowie die Opfer, die im Geiste des Glaubens und der Nächstenliebe gebracht werden.»

Wir verordnen, daß am nächsten Sonntag, dem 26. Januar, ein Dank- und Bittgottesdienst im oben erwähnten Sinne gehalten werde. Der Heilige Vater gewährt allen Pfarrern in diesem Zusammenhang die Vollmacht, einmal den Päpstlichen Segen unter den üblichen Bedingungen der Kirche (Empfang der Sakramente der Buße und des Altares und Gebet nach der Meinung des Papstes) zu erteilen (vgl. Collectio Rituum S. 27), der mit einem Vollkommenen Ablaß verbunden ist.

Solothurn, den 20. Januar 1964

*† Franziskus*
*Bischof von Basel und Lugano*

### Ieiunium eucharisticum für den zelebrierenden Priester

Bisher galt die Vorschrift, die Zeit des Ieiunium eucharisticum für den *zelebrierenden Priester* vom Beginn der hl. Messe an zu berechnen.

Am 10. Januar 1964 hat das Heilige Offizium verfügt, daß von nun an sowohl der zelebrierende Priester wie auch die Laien während drei Stunden *vor dem Kommunionempfang* keine festen Speisen und keine alkoholischen Getränke, während einer Stunde vor Kommunionempfang keine nichtalkoholischen Getränke, Wasser ausgenommen, zu sich nehmen dürfen.

*Bischöfliche Kanzlei*

Im Gegenteil: Eine Strategie der geistig-religiösen Einführung aller Beteiligten, ein Konzept der stimmlichen Schulung von Schola, Chor und Kirchenvolk, eine gezielte Regie der großgeschauten Gesamtgestaltung des Ganzen ist fällig. Jetzt muß eine Welle der Begeisterung schon diesem «Erstling» unserer Publikationen zu gottfrohem Leben verhelfen — jetzt, da wir daran sind, nach und nach die Ernte so vieler Arbeit im «klingenden Weinberg des kirchlichen Singens» einzubringen, eben jene Ernte, welche in Gebet, Psalmengesang und Kirchenlied bald einmal das neue interdiözesane Kirchengesangbuch füllen wird.

Gewiß, was da in der Wort-Gottes-Feier nun vor uns liegt, ist nur ein Anfang, ein guter zwar, aber doch eben nur ein Anfang. Die Art und Weise, wie er aufgenommen und verwirklicht wird, ist entscheidend für den Start und wird für uns den Wert einer Probe aufs Exempel haben. Mögen diese neuen Melodien von neuem Willen und neuer Kraft willkommengeheißen werden.

*J. B. Hilber*

## Protestantische Schwedin verteidigt das Ordensleben

*Für weite Kreise in Schweden war es nicht leicht, das Eindringen einer «schrecklich gefährlichen und fremdartigen» Lebensweise in ihrem Lande hinzunehmen, als das Kloster der unbeschuhten Karmelitinnen in Glumslöv in Südschweden Wirklichkeit wurde. — Dieses «Eingeschlossen-werden» bzw. dieses «Sich-einschließen-lassen» auf Lebenszeit dünkte doch manchem etwas zuviel. — Das offizielle Organ der Schwedischen Kirche, «Var Kyrka», hatte solchen Äußerungen Raum gegeben. — Daraufhin hatte eine, «die weder katholisch ist noch es zu werden denkt» (Kersten Anér) ihre in Glumslöv eingetretenen Landsmänninnen in derselben Zeitschrift in Schutz genommen und um Verständnis für ihren Schritt geworben. Diese «Stimme aus dem Leserkreis» ist wieder in «Kyrklig Förnyelse» (= Kirchliche Erneuerung) 1963, II, S. 80/81, abgedruckt. Die Argumentation und die Art der Verteidigung der Verfasserin sind interessant und im Zeitalter der Ökumene geeignet, auch bei uns Verständnis zu wecken und Brücken zu schlagen. Kerstin Anér schreibt:*

«In diesem Lande haben wir Druckfreiheit und halten dafür, daß alle Meinungen gedruckt werden mögen. Ich will deswegen nichts zu den Ansichten sagen, wie diese in Nr. 35 der «Var Kyrka» in der Plauderei von Parson vorkamen. Aber wir haben auch Religionsfreiheit in diesem unserem Lande, worüber ich mich meinerseits sehr freue. Aber da muß ich mich dem widersetzen, daß diese Freiheit so gedeutet wird, wie Parson sie verstanden wissen will.

Er ist bekümmert darüber, daß man in einem Land wie dem unsrigen, mit einer so einheitlichen kulturellen Ausrichtung, es zuläßt, daß eine solche Ausformung einer fremden Sicht auf den Menschen eindringt und seßhaft wird. Es ist das Kloster in Glumslöv, das diese Befürchtungen weckt. Dazu wäre zu sagen, daß es zwar unter gewissen Gesichtspunkten etwas Gutes ist mit einer kulturellen Einheitlichkeit, aber daß diese ein Wert von solchem Rang wäre, daß man ihn mit Zwangsmaßnahmen erhalten müßte, das möchte ich zuerst etwas besser begründet sehen.

Wir leben in einer Welt, die zusammenschrumpft. Wir leben in einer sich mehr und mehr verdichtenden Gemeinschaft mit den verschiedenen Ländern der ganzen Welt, ob wir wollen oder nicht. In dieser Lage muß es doch etwas viel Nützlicheres sein, sich darin zu üben, mit Andersdenkenden zusammenzuleben, als diese mittels Gesetzesparagraphen draußen zu halten. Ein Protestantismus, der nur mit Hilfe der Ausländerkommission erhalten werden kann, — auf den gebe ich nicht viel. Er ist wohl nicht besser als der Katholizismus in Spanien und Venezuela.

Weiter: Daß das Klosterleben auf einem gefährlichen und fremdartigen Menschenverständnis ruhen soll, — das kann ich ebensowenig einsehen. In ein kontemplatives Kloster gehen, das heißt doch, in eine Lebensform eingehen, die eine erprobte Hilfe für die Konzentration auf das ist, was man als das Wesentliche entdeckt hat. Warum sollten wir das ein paar Menschen nicht gönnen? Wenn ein Mann eine gelähmte Frau hat und sein Leben dazu verwendet, um sie zu pflegen, ihr zu helfen und sie zu trösten, da sagen wir doch auch nicht zu ihm, daß er ein weltfremdes und eingeschlossenes Leben verbringe und daß er sich doch besser scheiden lassen und frohe Tage in Freiheit leben sollte. Wenn ein Künstler sich bis zum äußersten einschränkt und sich alles versagt, um das Werk zu schaffen, wofür er sich berufen weiß, dann wissen wir, daß es zwecklos ist, ihn zu ermahnen, an Stelle dessen doch an Vergnügungsstätten zu denken. Warum da lamentieren wegen einigen jungen Frauen, die doch auch ganz freiwillig ihren Weg wählen und auch bereit sind, auf einiges zu verzichten, um desto mehr von etwas anderem zu gewinnen das sie für wichtiger halten, — Zeit und Raum, um zu beten? Überdies beten sie ja auch für uns, keineswegs nur für sich selber, und da deswegen den Mund verziehen, — dazu gibt es wohl keinen Anlaß.

Viele Menschen sind der Ansicht, daß eine lebenslange Einehe eine nicht zu ertragende Fessel ist, und brummen vor sich hin über den Druck der konventionellen Sitte, der sie die Erklärung zuschreiben, daß andere faktisch so erscheinen, als ob sie in Einehe und lebenslang verheiratet sein wollten. Gleich großen Mangel an Einsicht weist auf, wer darüber klagt, daß Menschen in einem Kloster einem Lebenswerk all ihre Zeit und Kraft widmen wollen. Übrigens kann eine Nonne von ihren Gelübden gelöst werden, wenn sie finden sollte, daß sie ihren Beruf verfehlt hat. Und sollte sie das Kloster verlassen, dann wird kein Staatsanwalt und keine Äbtissin sie wieder mit Gewalt dorthin zurückführen. Diese künstlich aufgezogene Stimmungsmache um diese «Einsperrung» beruht ausschließlich auf Mißverständnis. Ebensogut könnte man weinerliche Artikel schreiben über jede Hochzeit, bei der die Partner vorhaben, einander treu zu bleiben bis zum Lebensende. Das kann mit gleichem Recht eine ‚Zwangsform' genannt werden, wie Parson bezüglich des Klosterlebens meint.»

*Gregor Wäschle*

## Berichte und Hinweise

### Die Catholica-Bbiliothek in Aarau,

die der katholischen Landeskirche gehört, jedoch der aargauischen Kantonsbibliothek angegliedert ist, konnte kürzlich den zweiten Katalog der Neuanschaffungen herausgeben. Die reiche Auswahl an Titeln vermittelt einen Eindruck von der intensiven Tätigkeit in der katholischen Geisteswelt heute, an der die Laien maßgeblich beteiligt sind. Der Geistliche, will er die Fühlung mit diesem Denken bewahren und nicht ins Hintertreffen gelangen, muß sich mutig mit diesen Erzeugnissen auseinandersetzen. Dafür genügt ihm die eigene Bibliothek immer weniger: die Buchproduktion ist so sehr angestiegen, daß er unmöglich alles Wesentliche anschaffen kann. Hier kommt ihm nun die Catholica-Bibliothek zu Hilfe, die eigens für die interessierten Katholiken errichtet wurde und für welche die Landeskirche jährlich einen beträchtlichen Kredit zur Verfügung stellt.

Der Bücherbezug ist für den Geistlichen besonders günstig: er braucht keine Leihgebühren zu bezahlen. Bei schriftlicher Bestellung muß er zwar das Porto der Zustellung tragen, die Rücksendung aber erfolgt portofrei.

Es ist zu hoffen, daß die Initiative der katholischen Landeskirche durch noch regere Benützung belohnt wird. *P. v. F.*

# Das Konzil ist nur ein Anfang

## KARL RAHNER ÜBER DIE ZWEITE KONZILSSESSION

*Der führende Innsbrucker Theologe Karl Rahner, SJ, Mitglied der theologischen Kommission des Konzils, sprach vor kurzem in Köln über die zweite Konzilssession. Trotzdem in Köln jetzt tolles Karnevalstreiben herrscht, reichte auch der große Börsensaal nicht aus, die vielen Hörer zu fassen, die zum Vortrag Karl Rahners herbeigeströmt waren. Heinz Linnerz faßte den Vortrag des bekannten Theologen in einem fesselnd geschriebenen Bericht im «Echo der Zeit» (Nr. 3 vom 19. Januar 1964) folgendermaßen zusammen:*

Im einleitenden Teil seines Vortrags trug Karl Rahner Beobachtungen teils aus dem Zentrum, teils von der Peripherie der Bischofsversammlung bei. Dann sprach er zu den einzelnen Schemata, die im letzten Herbst zur Diskussion standen. Zum Schluß seines Vortrags, der zugleich der Höhepunkt war, versuchte Rahner seinen Zuhörern jene letzte theologische Dimension zu verdeutlichen, von der her das ganze Konzil seinen Platz, seine Aufgabe und seine schwere Verantwortung erhält.

DER GLANZ des Neuen fehlte der zweiten Session, meinte Rahner. Es wurde langsam, aber genau gearbeitet. Inzwischen steht fest, daß die Primatlehre von Vaticanum I den konziliaren Bischofsversammlungen nichts von ihrer traditionellen Bedeutung genommen hat. Das Konzil ist wirklich frei und übt die volle Lehrgewalt aus, die ihm zukommt. Der Papst hält sich so streng zurück, daß eher ein «*autoritativer Präsidentialismus*» erkennbar wird und man manchmal froh wäre, der Papst entschiede allein. Die Wahlen mit erforderlicher Zweidrittel-Mehrheit besitzen den Charakter echter, mit Spannung erwarteter und bis zuletzt offener Entscheidungen. Daher aber auch die Gefahr, daß sich die unterschiedlichen Richtungen gegenseitig paralysieren und das Konzil auf diese Weise «sich selbst ausschaltet»; beim «Mariendekret» müsse man mit dieser Möglichkeit rechnen.

Mit Hinweis auf das Echo in der Öffentlichkeit warnte Rahner davor, von zwei *monolithischen Blöcken* zu sprechen, die sich gegenüberstünden. So einfach ist das nicht; nordamerikanische Bischöfe können sich für die Religionsfreiheit stark machen und doch zugleich das Laiendiakonat ablehnen; die spanischen Konzilsväter nehmen oft sehr verschiedene Standpunkte ein.

UNTER den bisher diskutierten Schemata kommt dem Dekret «Über die Kirche» nach Ansicht des Innsbrucker Theologen die zentrale Bedeutung zu. Er nimmt an, daß «es ohne wesentliche Änderungen» in der dritten Periode verabschiedet wird. Fundamentale Neuerungen enthält es als dogmatisches Dekret nicht. Dennoch ist es ein entscheidender Beitrag zur «Überwindung der antireformatorischen Verengung der Kirche», der «Kirche als klerikaler Heilsanstalt zur Rettung von Seelen, die vornehmlich ihr Objekt darstellen». Das Dekret stellt klar, daß die Kirche Volk Gottes ist, eher Kirche der Sünder als «die heilige Kirche», Pilgerin, die ihr Amt als Dienst begreift. «Juridismus, Klerikalismus, Triumphalismus sind ausgeschlossen.»

WICHTIGSTER und umstrittenster Punkt des Schema: die Frage nach der *Kollegialität der Bischöfe*. Das Konzil stellt fest, daß der Episkopat nicht nur die Summe der einzelnen Bischöfe ist, sondern von vornherein eine moralische Person, ein Kollegium, und als solches Träger der höchsten Lehr- und Hirtenvollmachten, die Christus seiner Kirche gegeben hat. Jeder einzelne Bischof ist soweit Bischof als er Glied des Kollegiums ist. Vom Bischofskollegium ist also zu sagen, was schon immer von den Konzilen gesagt wurde; aber es besitzt eben auch eine *außenkonziliare* Vollmacht, unter Führung des Papstes. Eine besondere Überraschung bieten solche Gedanken nicht, meinte Rahner, es handelt sich vielmehr um eine spekulative Synthese alter theologischer Fragen zum Verhältnis von Papst und Konzil. Um so größer wird ihre praktische Bedeutung in Zukunft sein, wenn sie vom Rande des kirchlichen Bewußtseins in dessen Mittelpunkt gerückt werden. Rahner: «Die Bischöfe sind dann nicht die Landräte des einen Monarchen, sondern Partner des höchsten Führungsgremiums.» Und weiter: Das Bewußtsein von Kollegialität und Partnerschaft führt zu einem neuen Begreifen der Struktur der Kirche als der *Weltkirche*. Austausch und Hilfeleistungen zwischen Ländern und Kontinenten sind in Zukunft nicht mehr «das fromme Hobby» einzelner Bischöfe, sondern die adäquate Form kirchlicher Arbeit. Zentrifugale und zentripetale Kräfte wirken zusammen. Im Licht dieser neu überdachten, neu gesehenen «alten Wahrheit» findet auch der *Primat* seine rechte Bewertung, was für die ökumenische Arbeit bedeutsam werden kann.

Das Kapitel über den *Laien in der Kirche* kommentierte Rahner mit dem Hinweis, es dürfe künftig keine privilegierten Sonderklassen mehr in der Kirche geben. Das sei ein bedeutender Schritt in der Entwicklung der Ekklesiologie; aber der Weg zur Praxis sei sicher noch weit. Das Sonderthema «*Maria*» innerhalb des Kirchenschemas bereite sicher noch manche Schwierigkeiten, auch wenn keine Seite an neue Dogmen denke. Diese Schwierigkeiten ergäben sich nicht nur aus ökumenischer Sicht, sondern auch innerkatholisch. Die bestehenden Mariendogmen sind so umzuformulieren, daß sie auch dem Nichtkatholiken zugänglicher werden, ohne doch dabei an Bedeutung zu verlieren. Zum andern muß die Heilsfunktion Mariens in der Kirche so beschrieben werden, daß die einmalige Heilsfunktion Christi nicht verdunkelt wird. Eine Lösung der Schwierigkeiten sieht Rahner noch nicht ab. Aus seinen Sätzen sprach die Sorge, daß man sich auf ein für alle akzeptables, aber inhaltleeres Dekret zurückziehen könnte.

Das wichtigste Schema über den *Ökumenismus*, d. h. das Verhältnis der katholischen Kirche zu den nichtkatholischen Gemeinschaften, wurde erst gegen Ende der zweiten Periode behandelt, seine beiden letzten Kapitel über die Juden und die religiöse Freiheit sind bisher nur vorgelegt und andiskutiert, aber noch nicht als Diskussionsgrundlage angenommen. Rahner wies auf den großen Wandel seit Vaticanum I hin, der im überraschend breiten Konsens der Konzilsmehrheit gegenüber den ersten drei Kapiteln deutlich geworden sei. Der Wandel des Denkens und der Mentalität hat sich bei einzelnen Vätern und Gruppen sogar während des Konzils vollzogen. Die Papstreise ins Heilige Land sei ein weithin sichtbares Zeichen für diese neue Gesinnung.

Bei den Kapiteln über die *Juden* und die *religiöse Freiheit* hat die Kirche nach Ansicht Rahners «viel historisch Gewordenes in ihrer Vergangenheit aufzuarbeiten». Schon deshalb ist es wichtig, daß man sich ihnen stelle. Hier und da in der Öffentlichkeit lautgewordenes Mißtrauen erscheint unberechtigt. Mehr technische Gründe — die Sorge der politischen Fehldeutungen, die Frage nach der sachlichen Zugehörigkeit — veranlaßten manche Konzilsväter, beim Kapitel über die Juden Vorbehalte anzumelden. Das vom Sekretariat Bea entwickelte Dekret über die religiöse Freiheit sollte nach Rahners Meinung in der vorliegenden Form angenommen werden. Es unterstreicht das Recht des irrenden Gewissens, zeigt die Grenzen des Staates in religiösen Dingen auf und seine Verpflichtung gegenüber *allen* Weltanschauungen. Mit verwaschener Toleranz hat das nichts zu tun. Das Konzil, hofft Rahner, wird zumindest deutlich sagen, daß kein Staat es wagen darf, Nichtkatholiken schlechter zu behandeln als Katholiken oder sie gar aus weltanschaulichen Motiven unter physischen Zwang zu stellen.

Im letzten Teil seiner Ausführungen wies Karl Rahner auf den Unterschied zwischen «*Konzilsklima*» und «*sachlicher Lehrmeinung*», zwischen «konziliarer Mentalität» und «konziliarem Dekret» hin. Das Konzilsklima enthält viele Unklarheiten, aber hier ist auch der Ort der Klärung, wo der Geist von oben einwirkt. Dennoch: Wer nur auf das Konzilsklima starrt, unterliegt leicht Fehlreaktionen, wie sie bei den Vätern «gar nicht so selten» waren. Es entwickeln sich *Aversionen* mit der Folge, daß man schließlich Lehren verwirft, die in den Quellen zu finden sind, daß man Bestrebungen bekämpft, welche die «geschichtliche Konkretheit des Willens Gottes» bedeuten können. Auch die «Avantgardisten» dürfen nicht glauben, in ihrer Konzilsmentalität sei alles pure Eingebung Gottes. Eine *zweite Fehlreaktion* stellt sich besonders bei Mitteleuropäern ein. Sie sind enttäuscht, weil die konkreten Ergebnisse weit hinter der Konzilsmentalität zurückbleiben. Demgegenüber betont Rahner: Die «Objektivation einer Mentalität in einem dogmatischen Lehrsatz» ist ein ganz normaler Vorgang, den auch Vaticanum II zeigen wird. Die gerechte Mischung aus zwei Haltungen erscheint leicht als Zufall, als Konstellation der Geschichte, der Glaube vermag sie aber als Fügung Gottes zu sehen. *Mut* und *Nüchternheit* gehören deshalb wesentlich zum Konzil hinzu.

Solche Geisteshaltung führt schließlich auch zur der Einsicht, daß die Erneuerung der Kirche nicht auf dem Konzil geschieht, sondern, wenn überhaupt, danach. Das Konzil kann nur den Buchstaben, nicht den Geist unmittelbar vermitteln. Alles hängt davon ab, ob seine

Wahrheiten und Weisungen in gläubige Herzen fallen und dort etwas bewirken. Das Konzil ist nur ein *Anfang!* Es versucht zwar eine erdrückende Fülle an Aufgaben und Fragen zu bewältigen, aber gemessen an den Aufgaben der nächsten Jahrhunderte ist das nur Zurüstung, Beginn. Das Konzil ist ein Anfang, und es ist ein Dienst. Die Zukunft fragt letztlich weder nach der noch so schönen Liturgie noch nach der kurialen Verfassung der Kirche, sondern allein danach, ob diese Kirche die Nähe Gottes so glaubhaft bezeugt, daß der moderne Mensch dieses unsagbare Geheimnis auch als in seinem Leben waltend erfahren kann, daß ihr die göttliche Beglaubigung des Menschen vor den Menschen gelingt und nicht die Gestaltung einer edlen Mythologie. Man wird die Kirche in Zukunft danach befragen, ob ihre Liebe zum Menschen stärker ist als die Liebe, die Menschen untereinander haben, die sich im gleichen irdischen Kerker eingesperrt fühlen. *Aggiornamento:* das heißt nicht, sich besser in der Welt einzurichten, sondern sich zuzurüsten auf das Morgen und seine Fragen auf Leben und Tod.

## Der neue Selige, Nunzio Sulprizio — ein Schmied

Ob der neue Selige, Nunzio Sulprizio, der am ersten Adventssonntag, dem 1. Dezember 1963, zur Ehre der Altäre erhoben wurde, zum Patron der Schmiede ernannt wird, läßt sich noch nicht sagen. Auf dem großen Gemälde, das in der Peterskirche an jenem Tage zu sehen war, befinden sich zwar Hammer und Amboß, aber der kurze Lebenslauf des neuen Seligen zeigt uns, daß er wie auf einem Amboß zu einem Heiligen zurechtgehämmert wurde. Das Schmiedehandwerk hat er zwar nicht gelernt, er arbeitete jedoch in einer Schmiede und war so etwas wie ein Gesell.

Nunzio Sulprizio erblickte das Licht der Welt im Jahre 1817 in einem Dörfchen in den Abruzzen. Mit drei Jahren starb ihm die Mutter und drei Jahre später verlor er auch seinen Vater. Die alte und überaus fromme Großmutter nahm ihn dann zu sich und erzog ihn mit wahrhaft mütterlicher Liebe und Sorgfalt. Nunzio war ein geweckter und intelligenter Bub. Er verstand sich nicht schlecht über das Wetter, und man scheute sich nicht, bei diesem kaum Dreikäsehoch über das Wetter Rat zu holen. Wenn eine längere Trokkenheit den Leuten Sorge machte, sagte er den kommenden Regen voraus, der auch richtig eintraf. Als er neun Jahre zählte, starb ihm auch die gute Großmutter weg. Nun war er ganz verlassen. Ein Onkel mütterlicherseits nahm die Gelegenheit wahr, seinen Neffen als Gehilfen in seiner Schmiede einzustellen. Dieser Schmied, ein grober und brutaler Mensch, richtete die ohnehin zarte Gesundheit seines braven Neffen zugrunde. Das Erste war, daß er ihm verbot, weiterhin die Schule zu besuchen. Er brauchte Hilfe in seiner Werkstätte und war nicht gesonnen, ein Herrenstudentlein zu unterhalten. So mußte Nunzio zum Hammer greifen, schwere Eisenstangen und was der Schmied zur Reparatur bekommen hatte, zu den Kunden tragen. Das war allerdings zuviel verlangt von einem zehnjährigen, zart gebauten Knaben. Wenn es ihm nicht gelang, die schweren Lasten aufzuheben, erhielt er Schläge. Es kam öfters vor, daß die Nachbarn den mißhandelten Knaben in Schutz nehmen oder als Ohnmächtigen vom Boden aufheben mußten. An einem sehr kalten Wintermorgen sollte er eine schwere Last zu einem Kunden tragen, der ziemlich weit entfernt wohnte. Nunzio war nur mit schlechten Schuhen ausgerüstet und mit der Kleidung stand es nicht besser. Er schleppte die schwere Last keuchend bergauf, ein plötziches Wechselfieber schüttelte ihn, der Schweiß wurde zu Eis auf seiner Stirne, seine Beine zitterten. Kurz vor dem Ziel hielten seine schlechten Schuhe nicht mehr stand auf dem Eis, er glitschte aus und verletzte das Knie an einem spitzigen Eisen. Längere Zeit blieb er ohnmächtig im Schnee liegen. Er kam dann wieder zu sich, konnte sich aufrichten und erreichte hinkend das Haus des Kunden. Unter großen Schmerzen kehrte er zu seinem Meister zurück. Er hatte nicht den Mut, dem Onkel zu erzählen, was ihm begegnet war, denn er fürchtete mit Recht neue Schläge. Während der Nacht schwoll das Knie stark an und bekam eine violette Farbe. Hätte man rechtzeitig einen Arzt gerufen, so wäre das Knie noch zu heilen gewesen. Aber am folgenden Morgen jagte ihn der Schmied unbarmherzig aus dem Bett und zwang ihn zur Arbeit, als ob nichts geschehen wäre. Der Zustand des Knies verschlimmerte sich, aber der brutale Onkel war nicht gesonnen, für die Verletzung «Geld zu vergeuden». So schleppte sich Nunzio mühsam und unter großen Schmerzen durch die strenge Arbeitswoche, verband das geschwollene Knie so gut es ging und reinigte die eiternde Wunde mit Petrol. Als der Onkel sah, daß er mit seinem Gehilfen nur Scherereien habe, schickte er ihn ins Spital nach Aquila. Dort erklärten ihn die Ärzte als unheilbar. Weil zudem niemand für den Kranken zahlen wollte, schickten sie ihn wieder zum Onkel zurück. Dieser wurde darob so aufgebracht, daß er den Kranken in ein Zimmer hineinstieß. Er weigerte sich, etwas für ihn zu unternehmen und gab ihm nur dann etwas zu essen, wenn es ihm gelegentlich einfiel. Gütige Nachbarm erbarmten sich seiner und retteten ihn vor der Grausamkeit des Onkels. Sie benachrichtigten einige entfernt Verwandte. Es meldete sich ein Onkel mütterlicherseits in Neapel, der den «Verschupften» zu sich nahm. So konnte Nunzio als Fünfzehnjähriger seinen grausamen Onkel-Schmied verlassen. In Neapel wurde ihm im Spital die nötige Pflege zuteil, aber auf eine Heilung war nicht zu hoffen. Ein gutherziger Wohltäter, Oberst Wochinger, übernahm die Kosten des Spitalaufenthaltes. Nunzio verblieb beinahe zwei Jahre im Krankenhaus. Er lag in seinen Kleidern auf dem Bett, um jeden Augenblick bereit zu sein, den andern Kranken Dienste zu leisten. Die schmerzlichsten Behandlungen ertrug er ohne Klage.

Sein Wohltäter mußte schließlich erkennen, daß Nunzio nicht mehr zu retten war. So nahm er ihn in sein Haus auf und hielt ihn wie einen eigenen Sohn. Im April 1834 kehrte der Kranke aus dem Spital heim. Im Sommer wurde Nunzio auf den Rat eines Arztes in die Bäder von Ischia gebracht. Der Oberst fand für ihn eine wohlbestellte Familie, die sich des Kranken annahm. Aber auch diese Bäder brachten keine Linderung, und so kehrte Nunzio nach Neapel zurück. Es bestand keine Hoffnung mehr, gesund zu werden.

Nunzio hatte in jungen Jahren die Neigung zum Ordensstand gespürt, aber seine schwächliche Gesundheit verwehrte es ihm, seinen Wunsch zu verwirklichen. Immerhin verschaffte ihm sein Wohltäter die Gelegenheit, Latein zu studieren. Ein Geistlicher kam also zu ihm ins Haus und erteilte ihm Lateinstunden. Nunzio stellte sich nun das Haus des Wohltäters als ein Kloster vor und sein Zimmer als eine Klosterzelle. Zudem hegte er den Wunsch, eine Art Kutte aus dunklem Stoff nach Art der Karmelitermönche zu tragen. Man willfahrte ihm, und er trug nun dieses Kleid bis zu seinem Tode. Auch jetzt wurde ihm jede mögliche ärztliche Behandlung zuteil, die jedoch furchtbare Schmerzen verursachte. Das Übel verschlimmerte sich. Der ganze Körper schwoll an und Nunzio wurde zu einer hilflosen Jammergestalt. Der 5. Mai 1836 brachte ihm die Erlösung von seinem langen Kreuzweg. Kaum war Nunzio verschieden, als sein Leib wieder ganz normal und frisch wurde. Zwei Ärzte bekamen die Erlaubnis, dem Toten zu Ader zu lassen. Aus dem rechten Arm spritzte beim Einschnitt frisches Blut hervor. Kurz nach seinem Hinscheiden verunglückte die Königin Maria Theresia von Neapel. Sie stürzte bei einem Ausritt vom Pferde und verletzte sich am Knie. Sie litt große Schmerzen. Oberst Wochinger gab ihr den Rat, auf die Wunde ein Tüchlein aufzulegen, das von Nunzio benützt worden war. Ein paar Augenblicke später war die Dame geheilt. König Ferdinand von Neapel unternahm unverzüglich Schritte beim Heiligen Stuhl zur Aufnahme des Seligsprechungsprozesses für Nunzio Sulprizio. Nach 127 Jahren war es nun so weit, daß Nunzio seliggesprochen wurde.

Zwischen Hammer und Amboß — das ist das Signet des Lebens dieses tapferen Jungmannes. Zum Berufe eines Schmiedes taugte er nicht, aber er ließ sich unter den Hammerschlägen Gottes, durch die Härten und Prüfungen des Lebens, durch ein unheilbares Leiden zu einem großen Heiligen formen. So stand Nunzio Sulprizio mit seinen 19 Lebensjahren schon dort, wo andere erst beginnen: ein tapferer Held zu sein.

*P. Gaudenz Wolf, OFMCap.*

## Neue Bücher

**Locht, Pierre, de: Liebe und Ehe im Lichte Gottes.** Eine Selbstbesinnung für Eheleute. Ins Deutsche übersetzt von P. Georg *Dufner*. Luzern / München, Rex-Verlag. 1963, 196 Seiten.

Der Verfasser zeichnet das Ideal der christlichen Ehe. Es ist ein erhabenes Ideal, das wir nur als Mysterium Gottes erkennen und anerkennen können. So wird dieses Ideal auch nie ganz erreicht. Man klagt heute oft über das Darniederliegen der Ehemoral. Es ist sicher gut, wenn dagegen immer wieder das Ideal in seiner Reinheit aufgestellt wird, wie das in diesem Buch geschieht. Aber für viele wäre noch wichtiger zu erfahren, wie sie Schritt für Schritt auf diesen hohen Berg gelangen können. So ist diese «Selbstbe-

sinnung für Eheleute», so ideal sie gedacht und entworfen ist, weniger eine Hilfe für jene, die eine Wegleitung nötig hätten, als eine Geisteserneuerung und Bekräftigung für jene, die schon tüchtig unterwegs sind. Vor lauter Ideal sieht man den steinigen, beschwerlichen Weg dahin nicht mehr. Und wer dahin wandert, wird ob den allzuvielen Hindernissen, die sich ihm in den Weg stellen und ihn zum Straucheln bringen, den Mut verlieren. Dabei sollte doch immer mehr jungen Leuten Mut gemacht werden, den Weg der Ehe als einen Weg der Heiligkeit zu gehen. *Rudolf Gadient*

**Posner, Johann: Der deutsche Papst Adrian VI.** Recklinghausen, Paulus-Verlag, 1962, 120 Seiten.

Die Gestalt Adrians VI. ist in der Zeit des II. Vatikanischen Konzils wieder aktuell geworden. Zwar hat dieser Papst nur etwas mehr als ein Jahr die Tiara getragen, aber durch sein Schuldbekenntnis auf dem Reichstag in Nürnberg (1522) steht Adrian einzig da in der Geschichte des Papsttums. Erst spätere Zeiten haben die Bedeutung dieses Reformpapstes herausgestellt. Der Verfasser hat die Beobachtungen der Zeitgenossen und die Urteile neuerer Historiker über diesen aus den Niederlanden stammenden Papst gesammelt und zu einem Gesamtbild verarbeitet. Otto Karrer hat das Vorwort geschrieben. Das Buch eignet sich besonders für den Religionslehrer, der die Zeit nicht findet, eine ausführliche Biographie über Adrian VI. zu lesen.

*Joh. Bapt. Villiger*

**Quadflieg, Josef: Wir Kinder beten.** Kindergebetbuch für Familie und Schule. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, 1963, kart., 72 Seiten.

Das neuartige Gebetbuch mit dem fröhlich bunten Umschlag, auf dem sich neben drei leuchtenden Kreuzzeichen ein leibhaftiger Teddibär ansprechend präsentiert, erweist sich bei näherer Betrachtung als eine gediegene Zusammenstellung wertvoller Gebets- und Liedertexte, die sich bewußt und sinngemäß an die Lehrstoffe der neuen Unterstufenreligionsbüchlein für die deutschen Bistümer anschließen. Von den 107 Gebeten sind 59 mit Noten versehen, zu denen eigene Schallplatten geschaffen wurden. Die hübschen Illustrationen machen das Büchlein, das auch in Geschenkausgabe erhältlich ist, zu einer wertvollen Gabe. Die kurzen, schlichten Gebetstexte, die im Wechsel von zwei Chören oder von Lehrer resp. Vorbeter und Klasse verrichtet werden können, helfen dem Kind, sein Glaubenswissen im echt kindlichen Dialog mit Gott auszuformen. Die Tatsache, daß viele Liedtexte aus gebräuchlichen Kirchenliedern genommen sind, schafft die Ausrichtung auf das Beten mit den Erwachsenen, so daß später nichts abgeworfen werden muß. *Hedwig Weiß*

**Erb, Hedwig: Edith.** Mädchenroman. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, Cassianeum, 1963, 192 Seiten.

Eine künstlerisch begabte Gymnasiastin muß nach dem Tode ihres Vaters das Studium aufgeben und einen Beruf erlernen. Wie die Verfasserin den Werdegang des Mädchens schildert und in dem unterhaltsamen Roman sich junge Leute über manche Fragen äußern, die sie besonders interessieren, wie Freundschaft, Sport, Wert der schöpferischen Arbeit, Sorge für die Angehörigen und für Menschen, die im Schatten durchs Leben gehen, macht aus der Erzählung ein wertvolles Jugendbuch für 13- bis 17jährige. Es eignet sich darum besonders auch für Pfarrbibliotheken. *M. F.*

**Empfehlenswerte Kleinschriften**

**Die Weihe der Kirche.** Im Anschluß an die Schott-Meßbücher herausgegeben von den Benediktinern der Erzabtei Beuron. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 63 Seiten.

**Barmettler, J. M.: Eheglück — Ehenot.** Olten, Buchdruckerei Linus Dobler, o. J., 74 Seiten.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Montag, 18 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Kreuztragender
**CHRISTUS**
Barock, Holz, bemalt,
Höhe 110 cm.
Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.
**Max Walter,** Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

**LEONARDO**
**Unterhaltung**
für den Pfarreiabend und Kirchenbauschuld u. s. w.
**Reußbühl LU**
Tel. (041) 2 39 95

Ein neues kleines
**Altarmeßbuch**
vom Verlag Pustet in einer Größe, die es bisher noch nicht gab, 20,5 × 27 cm, 4,5 cm dick. Es enthält alle Neuerungen der letzten Jahre. Prospekte gerne zu Diensten.
ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/2 33 18

WEINHANDLUNG
**SCHULER & CIE.**
Aktiengesellschaft
**SCHWYZ und LUZERN**
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

**Kirchenglocken-Läutmaschinen**
**System Muff**
Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremsung
**Joh. Muff, Ingenieur, Triengen**
Telefon (045) 3 85 20

**Emil Eschmann AG, Glockengießerei**
Rickenbach-Wil SG, Schweiz. Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82
Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
Komplette Neuanlagen, Glockenstühle und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

Thronende
**Madonna mit Kind**
aus der Zeit um 1300,
Holz, polychrom bemalt,
Höhe 140 cm.
Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.
**Max Walter,** Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
**ALFONS RITTER+CO.**
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

NEUE BÜCHER
Alec Mellor, *Unsere getrennten Brüder die Freimaurer.* Ln. Fr. 22.50.
Valentin - M. Breton, *Christen im Schiff.* Briefe geistlicher Unterweisung. Ln. Fr. 22.85
Buchhandlung Räber
Luzern

## Eine lehrreiche Unterrichtsstunde

für die Jugend bietet die neue Tonbild-Serie «Die Negermärtyrer von Uganda». (Die jugendlichen Glaubenshelden werden, nach einer Meldung aus Rom, im Herbst heiliggesprochen.)

Wir führen gern in einer **Religionsstunde,** an einem **Bildungsabend** für Jugendvereine (Jungwacht, Blauring usw.) diese eindruckvollen Farb-Dias vor. Ein packendes Beispiel für die Jugend!

Die Reihe ist begleitet von afrikanischer Musik und dauert 1 Stunde. Kein Verleih!

Berichten Sie an die **Weißen Väter,** Reckenbühlstr. 14, **Luzern.** Telefon (041) 2 88 18

**Auf den Weißen Sonntag**

suchen die Pfarrherren nach einem passenden, neuzeitlichen Andenken für die Erstkommunikanten. Wir sind in der Lage zu dienen, indem wir von einigen Schweizer Künstlern 15 verschiedene Modelle von Kruzifixen führen zum Serienpreis zwischen Fr. 4.50 bis Fr. 14.—. Auf Wunsch Mustersendungen gerne zu Diensten.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 23 33 18

Eine erlebnisreiche Studienreise nach

## Griechenland + Kleinasien

(Auf den Spuren der Apostel Paulus und Johannes)

15 Tage, vom 5. bis 19. April 1964 (4. Wiederholung) unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Rudolf Hiestand, wissenschaftlicher Assistent an der Universität Zürich

Programme und Anmeldeformulare vom

Interkonfessionellen Komitee für Biblische Studienreisen, St.-Karli-Quai 12, Luzern, Tel. (041) 2 69 12

**LIPP**
**DEREUX**
**WURLITZER**

und weitere Marken diverser Systeme — weit über 20 verschiedene Modelle — zeigen wir Ihnen in unserem Orgelsaal.
Wie bei allen Musikinstrumenten ist auch bei der Orgel die große Auswahl ein unbedingter Vorteil.
Sie allein verhilft Ihnen zur Wahl des richtigen Instrumentes.

**Weitere Spezialitäten:**
Mikrophonanlagen (Echo!)
elektron. Glockengeläute

**Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz:**

**PIANO-ECKENSTEIN**
Leonhardsgraben 48
Telephon 061 / 23 99 10
**Basel**

## Meßwein

sowie in- und ausländische

**Tisch- und Flaschenweine**

empfehlen

**Gebrüder Nauer AG**
**Bremgarten**
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

AELRED WATKIN, OSB

## Die Feinde der Liebe

Aus dem Englischen übersetzt von Rudolf Vey
157 Seiten. Leinen Fr. 7.80

Das Buch bildet eine Schule der Liebeserziehung, wie wir kaum eine andere kennen. Es weist den jungen Menschen im Suchen der ersten Liebe den sicheren Pfad; es hilft aber auch denen, die im Mittag des Lebens täglich zur Hingabe gefordert sind, ihre Liebe am wahren Ideal zu messen. (Prof. Dr. Franz Böckle, Chur)

Kein Aufklärungsbuch, aber eine Hilfe in allen schwierigen Problemen der Liebe, der Ehe und der Freundschaft.

RÄBER VERLAG LUZERN

**Inserat-Annahme**
durch RÄBER & CIE AG, Frankenstraße, LUZERN

HOLZGESCHNITZTE
STATUEN
KRUZIFIXE
RELIGIÖSE BILDER

RÄBER
LUZERN
TELEFON 2 74 22

**Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen**
mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung

**Modernste Präzisions-Turmuhren**
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

**Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee**
Telefon (045) 4 17 32

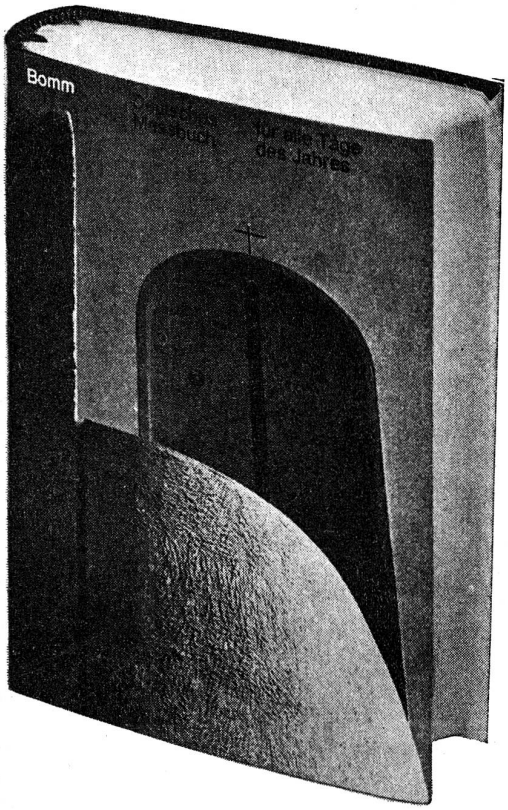
FÜR SIE UND IHRE GÄSTE

**Edle Weine**
in- u. ausländischer Provenienz

KOCH
A. F. KOCH - CIE
REINACH AG

**Meßweine**

**Im Geist des Konzils**
**ein großer Schritt vorwärts zur Feier der heiligen Messe**
**in der Muttersprache**



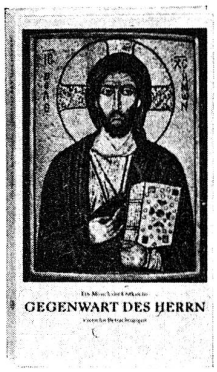

# Deutsches Meßbuch für alle Tage des Jahres Bomm 2

Das Ökumenische Konzil hat eine weittragende liturgische Reform eingeleitet. Die Neugestaltung der Meßfeier will vor allem den Gebrauch der Muttersprache und die Beteiligung der Gemeinde in der heiligen Messe fördern; sie will den Aufbau der liturgischen Handlung wieder durchsichtig und verständlich machen und die Texte der Meßfeier bereichern. Das Deutsche Meßbuch für alle Tage des Jahres Bomm 2 dient diesen großen Zielen mit einer vollständig neuerarbeiteten Ausgabe.

**Bitte fordern Sie ein Prüfungsexemplar der Leinenausgabe zum Preis von Fr. 10.- beim Benziger Verlag Einsiedeln an**

**Benziger**

EIN MÖNCH DER OSTKIRCHE




## Aufblick zum Herrn

Zwiegespräch mit dem Erlöser

Deutsch von einem Mönch des Klosters Chevetogne.
150 Seiten. Pappband Fr. 9.80

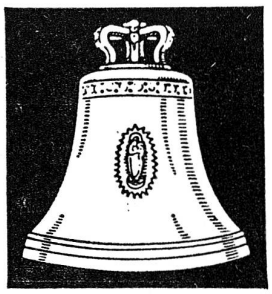
## Gegenwart des Herrn

Vierzehn Betrachtungen

Deutsch von Wiborada Maria Duft
98 Seiten. Kartoniert Fr. 6.80

Die Mitte des Christentums ist Christus. Ohne echte Christusbegegnung gibt es kein existentielles Christentum. Zu solcher Christusbegegnung will uns der unbekannte Mönch der Ostkirche führen. Die Meditationen sind das Ergebnis eines immer näher an Christus heranführenden und aus der Einheit mit Christus genährten kontemplativen Lebens, wie es den Menschen der Ostkirche in höherem Maße eigen ist als uns und von dem wir nicht genug lernen und uns aneignen können.

**RÄBER VERLAG LUZERN**



Aarauer Glocken
seit 1367

## Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

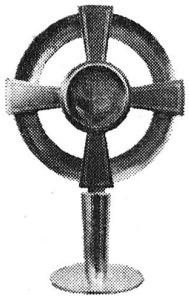
**Kirchengeläute**
**Neuanlagen**
**Erweiterung bestehender Geläute**
**Umguß gebrochener Glocken**
**Glockenstühle**
**Fachmännische Reparaturen**

Beachten Sie bitte unser reichhaltiges

# Antiquariatsangebot

an theologischer Literatur
in unserm Laden und im Schaufenster

*Buchhandlung Räber*, Luzern, Frankenstraße 9, beim Bahnhof



# L RUCKLI CO LUZERN

**GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST**
**MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.**

Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22a

# Briefmarken

Zu verkaufen: **Vatikan**

| | * | o | FDC ☒ |
|---|---|---|---|
| Sede II (3) | 4.— | 5.— | 8.— |
| Radio (2) | 1.20 | 1.50 | |
| Obelisken (10) | 10.— | 10.— | 15.— |
| Weihnachten 59 (3) | 2.50 | 2.50 | 4.— |
| Kasimir (2) | 2.— | 2.— | 3.— |
| Antoninus (4) | 2.50 | 2.50 | |
| Refugato (6) | 10.— | 10.— | |
| Pius X., Venedig (3) | 2.— | 2.50 | |
| Misericordia (10) | 4.50 | 5.— | |
| Vincenz (3) | 2.50 | 2.80 | |
| Weihnachten 60 (3) | 3.— | 3.— | |
| **Meinrad / Einsiedeln** (3) | 3.— | 3.— | |
| Leo der Große (3) | 5.— | 5.— | 6.— |
| Paulus (6) | 4.50 | 4.50 | 5.— |
| Osservatore (3) | 5.— | 5.— | |
| Patrick (4) | 3.— | 3.— | |
| Johannes, Geburt (6) | 5.— | 5.— | 6.50 |
| Weihnachten 61 (3) | 2.— | 2.— | 3.— |
| Gabriel (2) | 25.— | 25.— | |
| Malaria (4) | 5.— | 6.— | 7.— |
| Priestertum (5) | 5.— | 5.— | 6.— |
| Katharina (3) | 2.50 | 2.50 | 3.50 |
| Jaricot (3) | 2.50 | 2.50 | 3.50 |
| Archologie (4) | 2.80 | 2.80 | |
| **Vatikanum/Konzil** (8) | 3.50 | 3.50 | |
| Weihnachten 62 (3) | 2.— | 2.— | 3.— |
| Hunger (4) | 3.50 | 3.50 | 4.— |
| Balzan Preis (2) | 5.— | 5.— | |
| Sede 1963 (3) | 1.50 | 1.80 | 2.50 |
| Krönung (3) | 3.80 | 3.80 | 4.70 |
| Weihnachten 63 (3) | 1.50 | 1.50 | 2.40 |
| Cyrillus (3) | 2.50 | 2.50 | 3.30 |
| Pilgerfahrt (4) | 2.70 | 2.70 | |

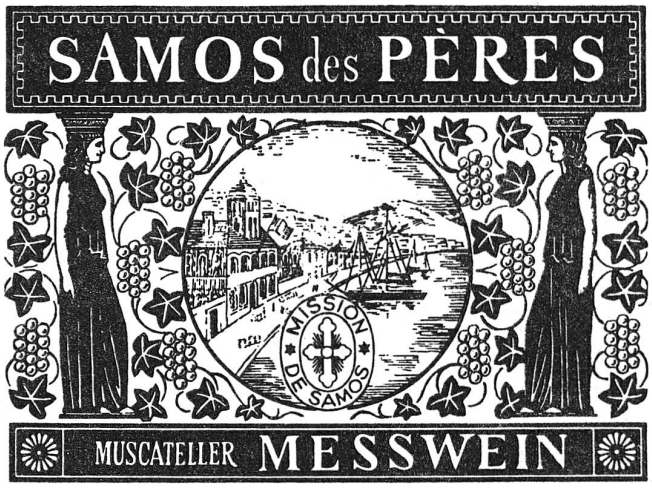
* neu o gebraucht FDC schöne Ersttagsbriefe auf Kunstdruckpapier

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste, auch für Liechtenstein und der Schweiz.

Liefere auch Vatikan-Marken im **Neuheiten-Dienst**

## A. Stachel, Basel

Röttelerstraße **22** Telephon (061) 32 91 47




Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 4 45 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen — Fäßchen ab 32 Liter

## Altarmissale Breviere

Große Auswahl vom einfachen bis zum Luxuseinband.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

## Richtlinien für die Feier der heiligen Messe

Herausgegeben im Auftrag der Schweizerischen Bischofskonferenz von der Liturgischen Kommission der Schweiz.

84 Seiten. Fr. 3.—.

I. Allgemeine Richtlinien — II. Normen für die einzelnen Formen der Eucharistiefeier — III. Instructio der heiligen Ritenkongregation.

RÄBER VERLAG LUZERN

## Neue Reinigungsmittel in jede Sakristei

TERRALIN zur schnellen und radikalen Wachsentfernung auf Kirchenböden, Bänken und Kerzenstöcken. 1-Liter-Flasche Fr. 14.—

TEXOL zur Beseitigung von Wachstropfen auf Textilien. 1-Liter-Flasche Fr. 14.50

ZAPONIX Spezialschutzlack für Messingwaren zum Verhindern des Anlaufens. 1 Sprühdose Fr. 6.80

Ein Versuch wird Sie von den ausgezeichneten Eigenschaften dieser neuartigen Mittel überzeugen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 041 2 33 18